

Marie Paurois und die Jagdhütte im Moor



TEIL 3

Marie Paurois
und die Jagdhütte im Moor

erzählt von Jamie Allison
2025

I.

Eine dichte Decke aus Regenwolken verlieh dem Oktoberhimmel ein trübes Grau, doch der Herbstregen hatte die kleine Ortschaft Sahrow am Sahrower See bereits gestern erreicht und war inzwischen erfolgreich fortgezogen. Der nächste war erst für die kommende Woche angekündigt worden. Bis dahin würde sich abschnittsweise sogar mal die Sonne zeigen; dies behauptete jedenfalls der Wetterbericht.

Als Marie Paurois den Schotterweg von der Seeuferstraße zum Gut Brambek hinter sich gelassen hatte, um dessen Vorplatz zu erreichen, erspähte sie durch die leichten Nebelschwaden hindurch bereits die Schimmelstute Countess Vera sowie die Fuchsstute Dulcie, an den Zügeln geführt von einem Marie mittlerweile wohlbekannten blonden, grünäugigen Mädchen in ihrem Alter, das sie bereits grinsend in Empfang nahm.

»Auch schon da!« rief ihr Annika Hinrichs zu. »Und ich wollte schon 'nen Suchtrupp anrücken lassen. Hast du dich verirrt, auf dem knappen Kilometer von eurer Bude hierher?«

»Ich stand im Stau«, gab Marie zurück und grinste ebenfalls. »Hättest du mal den Verkehrsfunk gehört.«

»Das Signal der Buschtrommeln reicht heute nicht so weit«, meinte Annika. »Zuviel Gegenwind.« Sie trug bereits einen Helm und warf der Schwarzhaarigen kurzerhand einen zweiten zu.

Marie fing ihn einigermaßen geschickt auf und versah sodann ihr Haupt damit. »Und ich dachte, es wäre einfach nur so neblig, dass du nicht mehr richtig hören kannst«, meinte sie.

Annika schüttelte den Kopf. »Von Wasserdampf werde ich nicht taub, ich kann nur schlechter riechen.«

Noch während sie ihre Späße machten und Annika Countess Vera an Marie übergab, näherte sich ein drittes Mädchen, etwa ein Jahr älter, dunkelblond und mit ähnlich braunen Augen wie Marie, sowie einen halben Kopf größer.

»Moin!« grüßte sie, freundlich, aber verunsichert, und erkundigte sich direkt: »Verduftet ihr?«

Annika schnaufte. »Nee, Jette, wir stehen hier nur einfach gerne herum. Mit den Pferden.«

Marie verdrehte die Augen. »Wir sind so gut wie vom Acker«, meinte sie.

»Die übliche Runde um den See.«

Jette nickte. »Also nicht nach Bagnow?«

Annika hob die Schultern. »Ginge natürlich auch. Ist bestimmt schön unheimlich, so bei Nebel.«

Marie blickte ihre Mitschülerin genau an. Sie kannte Jette Trundholm nicht nur vom Gut, sondern auch aus der Schule, wohingegen Annika, die auf eine andere Schule ging, Jette bisher nicht häufig begegnet war. »Stimmt irgendwas nicht?« bemerkte sie. »Du siehst nicht allzu fit aus.«

Jette seufzte. Vor Marie konnte man wahrlich nicht viel verbergen. »Ich mach mir Sorgen um meinen Bruder«, antwortete sie.

Marie und Annika hoben synchron die Augenbrauen. »Was ist mit Fabian?« wollte Marie wissen.

»Er ist seit gestern verschwunden. Spurlos.« Jette seufzte erneut. »Ich weiß ja, dass er sich viel herumtreibt, aber normalerweise verschwindet er nicht, ohne was zu sagen. An sein Handy geht er auch schon seit gestern Abend nicht mehr.«

»Vielleicht hat er einfach woanders übernachtet?« spekulierte Annika. »Bei Freunden oder so?«

Marie pflichtete ihr bei. »Ist er nicht schon achtzehn? Dann kann er ja gehen, wohin er will.«

»Ja ...«, gab Jette zögerlich zurück. »Aber er sagt normalerweise immer Bescheid, wenn er weggeht. Und er wäre irgendwie erreichbar. Oder irgendwann am nächsten Tag einfach wieder da. Aber es ist schon Nachmittag, und kein Lebenszeichen.«

»Und jetzt willst du ihn suchen«, riet Annika.

Jette nickte. »Sein bester Kumpel Hinnerk wohnt in Bagnow. Aber ihn hab ich erreichen können; Fabi war gestern Abend noch da, ist aber irgendwann Richtung Sahrow aufgebrochen. Er war mit dem Mofa da. Mehr weiß er auch nicht. Vielleicht hatte er einen Unfall. Aber auf der Landstraße ... das wüssten wir doch längst, nicht? Da sind doch Leute ohne Ende unterwegs.«

Marie überlegte. »Wenn er mit dem Mofa unterwegs war, könnte er die Abkürzung durchs Moor genommen haben«, meinte sie. »Ist zwar eigentlich verboten, aber hier macht ja eh jeder, was er will. Aber selbst wenn er dort irgendwo einen Unfall gehabt hätte, wäre das längst jemandem aufgefallen. Dem Förster vielleicht, oder Passanten.«

»Ich reite trotzdem hin«, entgegnete Jette. »Mir ist eben eingefallen, ich hab noch gar nicht in der Jagdhütte unserer Eltern nachgeschaut. Vielleicht hat

er dort übernachtet. Er ist ja Jäger und hat den Schein seit zwei Jahren. Ich glaub's zwar nicht, aber ich muss hin. Da gibt's keinen Handyempfang, das würde erklären, warum ich ihn nicht erreiche. Auch wenn ich die Gegend schon immer etwas unheimlich fand ...«

»Wenn du willst, kommen wir mit«, bot Annika an und vergewisserte sich mit einem Seitenblick, dass Marie nichts dagegen hatte.

»Zu dritt ist's weniger unheimlich«, meinte diese, und damit war für Annika klar, dass die Planänderung in Kraft war.

Jette blieb kurz der Mund offenstehen. »Echt jetzt? Danke euch! Ich hol dann eben Black Fury aus der Box. Aber Frau Brambek müssen wir ja auch noch Bescheid geben. Oder habt ihr das schon erledigt?«

»Ich hab sie schon informiert«, erwiderte Annika. »Katzensticks für Tessi sind auch abgeliefert. Die Dame braucht schließlich langsam Winterfell.«

Marie ergänzte: »Und ich schätze mal nicht, dass ›Frau Brambek‹, wie du sie nennst, das schon vergessen haben wird – immerhin ist sie jetzt nicht steinalt. Sogar noch jung genug, sodass du sie auch einfach Fenja nennen könntest, so wie jeder andere hier.«

Nun musste Jette erstmals grinsen. »Ich kann's ja nicht ändern, wenn ihr alle schon so vergesslich seid, dass ihr nicht mehr wisst, wo ihr eure Manieren gelassen habt.«

Annika hatte bereits ihren linken Fuß in Dulcies Steigbügel und machte sich ans Aufsitzen. »Wenn wir noch weiter über Manieren diskutieren, sind wir morgen früh noch nicht da!« meinte sie.

Jette hielt sich die flache Hand an die Schläfe und salutierte kurz. »Ist angekommen!« vermeldete sie und ging hinüber zum Stall, um den Rapphengst Black Fury zu satteln.

II.

Das Bagnower Moor begann südwestlich von Sahrow und erstreckte sich in westlicher Richtung bis zur nächsten, etwa drei Kilometer entfernten Ortschaft Bagnow, nach welcher es benannt worden war, wenngleich es sich von der kürzesten Verbindung aus nach Norden und Süden hin noch wesentlich weiter zog – was man dort jedoch kaum merkte; war doch der

Großteil vor langer Zeit trockengelegt und zur landwirtschaftlichen Nutzung ausgewiesen worden.

Durchzogen wurde das Gebiet von der Hauptstraße, einigen Nebenstraßen sowie kleineren asphaltierten Wegen, doch abseits dieser mäanderten lediglich unbefestigte Wanderwege durch das dicht bewaldete Sumpfgebiet, welche für Kraftfahrzeuge und, im Gegensatz zu den Asphaltwegen, seit kurzem ausdrücklich auch für Reiter gesperrt waren, aufgrund der Gefahr, einzusinken, besonders bei Nässe.

Somit blieben Marie, Annika und Jette vorschriftsgemäß auf ebendiesem Asphaltweg, ehe sie auf halber Strecke nach Bagnow eine Waldlichtung erreichten, auf die ein Schotterweg abzweigte. Eine Reihe von Kastanien hinter einer geräumigen Sitzecke aus Holzbänken ermöglichte es, die Pferde kurzfristig anzubinden und dem Schotterweg zu Fuß zu folgen.

Während sich am Sahrower See, welchen sich wie die Ortschaft selbst die Länder Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern teilten – was in der Vergangenheit zu einigen Kuriosa geführt hatte –, der Nebel bereits wieder lichtete, schien er hier im Moor immer dichter zu werden.

Die nur wenige Meter abseits des Schotterweges stehende Jagdhütte konnten sie kaum noch erkennen.

»Ich sag ja – unheimlich ist's hier«, meinte Jette. »Ich weiß gar nicht, was Fabi immer an der Gegend hier findet. Wir haben auch ein Jagdrevier drüben im Lehnitzer Forst – ja, anderes Bundesland, andere Jagdgesetze, weiß ich auch. Aber es ist ertragreicher und so herrlich und einladend, dass ich sogar nachts dort herumrennen würde. Aber hier könnte man meinen, uns kommt gleich 'ne Armee von Sumpfhexen entgegen.« Sie schüttelte sich.

»Ein Glück, sind wir ja bei dir«, meinte Annika. »Alleine würde mich hier auch nicht viel halten. Oder, Marie? Sogar dir wäre das nicht geheuer. Kannst du gern zugeben.«

Marie hob die Schultern. »Mir sind hier bis jetzt noch keine Sumpfhexen aufgefallen, egal, wann ich hier war.«

Annika schnaufte und winkte ab. »Unverbesserlich, die Frau«, meinte sie zu Jette.

Allmählich zeichnete sich die Jagdhütte ab. Lediglich das Dach war hölzern, während die Mauern selbst aus rotem Backstein bestanden. In der Grundfläche mochte sie vielleicht fünfzig Quadratmeter ausmachen. Alles

andere an ihr war unscheinbar – wenn man ausklammerte, dass sie einsam und düster wirkte und für Ortsfremde im Nebel wohl unerwartet aufgetaucht wäre.

»Vielleicht haben wir ja Glück«, meinte Annika, »und wir finden ihn sogar hier. Könnte ja sein, er hat hier 'ne wilde Party gefeiert und schläft jetzt seinen Rausch aus.«

»Dann wäre er zumindest halbwegs unversehrt«, entgegnete Jette.

»Und wenn er nicht hier ist, könnten wir zumindest Spuren finden«, warf Marie ein. »Einen Hinweis darauf, wohin er danach gegangen sein könnte.« Annika fröstelte sichtlich. Marie vermutete, dass es nicht nur die Kälte war.

Jette zog einen Schlüssel aus ihrer Tasche hervor. »Dann mal auf ins Haus der Sumpfhexen«, meinte sie. »Wenigstens ist es nicht aus Lebkuchen.«

»Sollte jemand von uns nicht vorangehen?« meinte Marie.

Jette runzelte die Stirn. »Wozu das?«

»Ich meine, wenn Fabian kürzlich hier auf der Pirsch gewesen sein sollte, war er vielleicht erfolgreich. Ein erlegtes Tier kann einiges an Blut hinterlassen.«

Jette winkte ab. »Ich war schon oft genug mit auf der Jagd. Nichts, was ich nicht schon gesehen hätte.«

Marie hatte nicht unbedingt genau diesen Gedanken, als sie das Thema Blut ansprach, hob aber die Schultern. »Wenn dir das hier nicht zu gruselig ist ...«

Schon war Jette an der Tür. Marie und Annika blickten sich um, konnten aber nichts und niemanden ausmachen.

Als hätte sie nie etwas anderes gemacht, öffnete Jette die doppelt verschlossene, hölzerne Tür und stieß sie nach innen hin auf.

Kurz warfen sich Marie und Annika noch einen Blick zu, dann folgten sie Jette ins Innere der Hütte.

Und hörten umgehend eine männliche Stimme.

»Meine Fresse, Jette! Gott sei Dank! Ich dachte schon, ich geh hier drauf!«

»Fabi! Was zum ... wie ist das passiert?!« entfuhr es Jette.

Marie und Annika gewöhnten ihre Augen kurz an die Dunkelheit. Im fahlen Lichte der Fenster sahen sie Fabian Trundholm auf dem Boden liegend.

Seine Hände waren auf den Rücken gefesselt.

»Wenn ich das irgendwem erzähle, glaubt mir sowieso wieder kein Mensch«, meinte Fabian staubtrocken. »Ich sag's nur mal so: Mitten in der

Nacht überfallen zu werden, gefesselt, mehrere Stunden betäubt und einfach liegengelassen ... ist jetzt nicht alltäglich. Ach ja, und geschossen wurde auch noch auf mich.«

Jette riss die Augen auf. »Oh ... okay, die Story brauch ich von Anfang an.« Sie machte sich daran, ihren Bruder von den Fesseln zu befreien.

»Klingt nach Arbeit für unsere Dorfsheriffs«, meinte Marie und trat ebenfalls an Fabian heran. »Oder sogar für die Etage darüber.«

»Übernehme ich«, verkündete Annika und hielt ihr Handy hoch. »Ich reite zurück Richtung Sahrow, bis ich irgendwo Netz habe.« Sprach's und verließ die Hütte wieder, um zu Dulcie zurückzulaufen.

Marie und Jette hatten Fabian indes befreit. Seine Hände waren weiß und blutleer wie die eines Zombies; seine Handgelenke waren dafür umso röter. Auf einer kleinen ledernen Sitzecke am Ende des Raumes nahmen sie Platz. Fabian ächzte, als er sich fallenließ und zurücklehnte.

Fabian war achtzehn Jahre alt und hatte langes, weißblondes Haar bis über die Schultern. Seine Augen waren grünblau gemischt, jedenfalls, soweit man das unter seinen nun schier tonnenschweren Augenlidern festzustellen vermochte.

»Ich hab keinen Plan, wie lange ich das noch ausgehalten hätte«, meinte er. »Aber gut, Unkraut vergeht nicht.«

»Was ist denn jetzt passiert, Fabi?« wollte Jette wissen.

»Ich bin einfach rausgefahren zum Jagen«, antwortete Fabian achselzuckend. »Nachdem ich bei Hinnerk war, drüben in Bagnow, wo er 'ne Fahrradwerkstatt hat. Eigentlich das, was ich immer mache. Es war nichts anders als sonst.«

Marie hatte sich bereits beiläufig in der Hütte umgesehen und meinte: »Besonders erfolgreich warst du ja nicht. Ich sehe hier keine Rückstände von erlegtem Wild. Draußen konnte ich auf die Schnelle auch nichts feststellen, allerdings hab ich die Hütte auch nur von einer Seite gesehen.«

Fabian musste grinsen. »Ich hab mir schon gedacht, dass du Marie sein musst. Ich kenne drei Maries in deinem Alter allein in unserer Ortshälfte, aber nur eine, die schon mal einen früheren Stasi-Agenten enttarnt hat.«

»Also hab ich recht«, triumphierte Marie.

»Hast du. Das Wild muss sich irgendwo verkrochen haben. Oder auf einmal lesen gelernt und festgestellt, dass die Butze hier Privatbesitz ist. Wie auch immer. Jedenfalls bin ich nach einer guten Stunde erst mal hierher zurück.«

Maries Blick fiel auf zwei leere Getränkebehälter in der anderen Ecke des Raumes, eine braune Flasche und einen weißen Karton. »Und hast einmal Starkbier und einmal Roséwein getrunken? Interessante Kombi.«

Fabian seufzte, gespielt theatralisch. »Schon wieder erwischt. Ich war nicht allein hier, jedenfalls nicht für eine knappe Viertelstunde.«

Auch Jette musste grinsen. »Da hatte Brüderchen also ein Rendezvous und erzählt keinem was davon«, meinte sie. »Schade, dass ich es auf diesem Wege erfahren muss.«

»Rendezvous würde ich es nicht nennen«, widersprach Fabian. »Wir sind nur befreundet, maximal. Wir sehen uns hier hin und wieder mal. Ich war vor 'ner Weile so frei und hab Freya gestattet, die Jagdhütte unserer Eltern mitzubenefitzen. Seitdem haben wir uns immer mal wieder hier getroffen.«

Jette nickte. »Freya, so so.«

»Freya Ahrendt, ja. Sie war in den letzten Tagen ein paarmal hier, auch gestern. Allerdings, wie gesagt, nur eine Viertelstunde lang, wo wir dann, wie immer, was getrunken und gequatscht haben. Dann meinte sie auf einmal, es ginge ihr heute ziemlich dreckig, und ist gegangen.«

»Würd's mir bei Tütenwein für neunundneunzig Cent aber auch«, witzelte Jette, wurde dann aber umgehend wieder ernst. »Dann hat sie also 'nen Sittich gemacht. Und du warst alleine hier.«

Fabian nickte. »Und dann ... lass 'ne halbe Stunde oder so vergangen sein. Dunkel war's dann auch schon. Ich wusste gar nicht, was abging. Die Tür hab ich extra doppelt verschlossen. Aber ich sitz hier so und beobachte durchs Fenster. Und plötzlich – zack! Geht hinter mir das Fenster auf. Wahrscheinlich hatte ich es offen gelassen, keine Ahnung. Auf jeden Fall dreh ich mich um – und da steht so 'ne Gestalt. Schwarzer Umhang, schwarze Maske auf. Vielleicht einen Meter siebzig groß. Und 'n Gewehr im Anschlag. Ich konnte nicht mal reagieren – da ging auch schon der Schuss los.«

Er wies zur Decke über dem Fenster, aus dem er offensichtlich geschaut hatte. Tatsächlich befand sich, nur wenige Zentimeter vom Winkel zur Wand entfernt, ein Loch in der Decke.

Marie sah auch zum gegenüberliegenden Fenster in der Ecke, welches immer noch offenstand. Auch dieser Part schien zu stimmen.

»Dann wollte diese Gestalt nochmal schießen – aber hat sich's anscheinend anders überlegt.« Fabian zuckte mit den Achseln. »Oder war geschockt von

sich selbst, das würde diesen Laut erklären. Ja, sie war erschrocken. Und ziemlich spitz und hoch. Daher könnte das 'ne Frau gewesen sein. Oder halt 'n Typ mit sehr hoher Stimme.«

Marie nickte. »Und du konntest dich nicht wehren? Immerhin müsstest du ja auch ein Gewehr hier gehabt haben.«

»Ich konnte gar nicht so schnell reagieren«, antwortete Fabian. »Ich hatte das Ding direkt vor mir liegen, aber da war's schon zu spät. Die Gestalt kommt auf mich zu und verpasst mir mit dem Gewehrkolben einen auf den Kappes. Und noch einen. Ich bin zusammengesackt – dann hatte ich auch schon die Hände auf dem Rücken. Die Augen hatte ich zu. Dann war alles schwarz – und als ich wach geworden bin, war's auch schon wieder hell draußen. Seitdem hab ich da so gelegen, bis ihr kamt. Ich hab natürlich versucht, um Hilfe zu brüllen, es aber irgendwann aufgegeben. Und mein Gewehr hat diese Gestalt ebenfalls mitgenommen, wie's aussieht.«

Marie und Jette blickten sich um und sahen in der Tat nirgends ein Gewehr. Auch nicht im Waffenschrank, denn dieser stand sperrangelweit offen und war leer.

In diesem Moment ging die Tür noch ein Stück auf, und Annika trat wieder ein.

»Und? Hast du die Kavallerie mitgebracht?« erkundigte sich Marie.

»Sind im Anmarsch«, antwortete Annika. »Hat etwas gedauert, aus dem Funkloch herauszukommen. Weiß man inzwischen über den Tathergang Bescheid?«

»Darüber, und noch über einiges mehr«, warf Jette mit leicht diabolischem Grinsen ein.

Annika zog die Augenbrauen hoch.

»Warten wir auf unsere uniformierten Freunde«, beschloss Marie. »Fabian darf dann sowieso alles nochmal erzählen.«

III.

Nur wenig später trafen die ›uniformierten Freunde‹ ein. Genauer betrachtet war es lediglich *ein* uniformierter Freund.

Marie war nicht allzu überrascht, dass der einzige Dorfsheriff auf dieser Seeseite, Wachtmeister Siegbert Opitz, hier anzutreffen war. Umso mehr

erstaunte sie der Anblick seiner Begleitung in Zivil, denn Kriminalmeisterin Janike Jork, mit der Marie in Abwesenheit anderer Leute per Du war, hatte eigentlich ihren eigenen Zuständigkeitsbereich jenseits des Sees.

»Moin!« grüßte der Wachtmeister. »Verzeihung, wir haben uns nach Kräften beeilt, aber schneller ging es wirklich nicht.«

»So langsam waren Sie doch gar nicht«, meinte Annika.

»Vor allem nicht, wenn Sie erst Verstärkung organisieren mussten«, fügte Marie hinzu, »und die erst am Teich vorbei musste.«

»Ein Glück, hatten wir das im Vorfeld abgeklärt«, meinte Janike. »Wegen des derzeitigen Personalnotstandes hier. So ging das halbwegs unbürokratisch vonstatten. Dürfte gerne öfter so laufen. Aber verschieben wir den Klönschnack auf später. Es gab einen Überfall, wie wir gehört haben?«

Fabian zeigte seine Handgelenke vor, als warte er auf seine Abführung mit Handschellen – freilich präsentierte er so nur die Spuren seiner Gefangenschaft.

»Das sieht übel aus, Herr Trundholm«, befand Opitz.

»War's auch«, erwiderte Fabian. »Ich hab die ganze Nacht hier gelegen. Jetzt tut mir alles weh.«

»Aber verletzt sind Sie nicht?« vergewisserte sich Janike.

Fabian schüttelte den Kopf. »Den Doc brauch ich heute nicht.«

Janike nickte, als sei das eine willkommene Abwechslung.

»Dann können wir ja dazu übergehen, zu eruieren, was hier passiert ist«, beschloss Opitz. »Wenn Sie sich fit fühlen, können wir den Vorgang auch direkt auf dem Revier dokumentieren – jedenfalls, sofern Sie Anzeige erstatten möchten.«

»... wovon ich mal schwer ausgehen würde«, ergänzte die 27 Jahre alte Kollegin, die erst seit einiger Zeit amtlich im Dienste der Kriminalpolizei stand.

»Nur zu gern«, erwiderte Fabian und erhob sich mühsam von seinem Sitzplatz, wobei die Knochen sich anscheinend noch werten. »Au ...«, ächzte er.

»Und ihr drei seid zur selben Zeit eingetroffen, richtig?« vergewisserte sich Opitz.

Marie, Annika und Jette nickten synchron.

»Dann sollte uns eine Aussage reichen«, meinte der Wachtmeister. »Wir bekommen sowieso nicht alle in den Dienstwagen.«

»Die Pferde müssen ja auch noch zurück«, bemerkte Jette. »Die drei kommen zwar gut miteinander aus, aber auch nicht ewig lange.«

»Das können Marie und ich übernehmen, wenn du mit aufs Revier willst«, warf Annika direkt ein. »Ihr seid immerhin Geschwister.«

Marie bestätigte dies mit einem weiteren Kopfnicken.

»Danke euch.« Auch Jette erhob sich. »Ich hab ja als erstes nach ihm gesucht, wollte aber nicht allein hierher, bei dem Nebel.«

Opitz nickte verständnisvoll, als sei ihm die Gegend selbst etwas unheimlich. »Dann mal auf ins Gefecht. Den Kollegen in Ratzeburg haben wir schon Bescheid gegeben. Sie werden sich hoffentlich bald hierher bemühen, um die Spuren zu untersuchen.«

»Da oben hätten wir schon mal eine«, ergänzte Janike mit skeptischem Blick auf das Einschussloch an der Decke.

»Wir melden uns später bei euch, ja?« meinte Marie zu Jette und Fabian.

Die Geschwister Trundholm nickten ihr dankbar zu, ehe sie Opitz und Janike ins Freie folgten.

Auch Annika stand auf. »Ich übernehme dann Dulcie und Black Fury?«

»Wir können uns auch zwischendrin abwechseln«, meinte Marie.

Annika winkte ab. »Ich mach das schon. Es ist ja nicht elendig weit.«

Marie hob die Schultern und wollte auch gerade aufstehen, dann fiel ihr Blick in die Ritze zwischen ihrem Sitzpolster und dem benachbarten.

Ein weißes Kärtchen schaute daraus hervor. Sie zog es heraus. Es musste Fabian aus der Hosentasche gefallen sein.

Es war eine Visitenkarte. Offenbar gehörte sie zu einem gewissen Thorsten Kahlenberg. Das Logo und die Kontaktdaten passten zu einem in Lübeck beheimateten Kreditinstitut, welches unter dem Namen BHCU lief. Auf der Rückseite hatte jemand handschriftlich das gestrige Datum, die Uhrzeit 16.30 Uhr sowie die Seepromenade in Sahrow, wo sich ein lokal bekanntes Café befand, notiert.

Ein geschäftlicher Termin? Zu der Zeit, als Fabian hier gewesen war?

Annika blickte durch die Tür dem Polizeiauto nach, welches sich hörbar in Bewegung setzte, und drehte sich nach Marie um. »Was ist das?« wollte sie wissen.

»Fabian hätte gestern Nachmittag anscheinend eine Verabredung gehabt«, antwortete Marie. »Und zwar nicht mit dieser Freya Ahrendt, sondern einem Herren von einer Bank. Um halb fünf war er aber laut eigener Aussage hier.«

Annika runzelte die Stirn. »Eine Bank?« wiederholte sie. »Hat Fabian etwa Kreditschulden?«

Marie schüttelte langsam den Kopf. »Fabians und Jettes Familie hat doch selbst eine Privatbank, daher würde ich das mal vorsichtig ausschließen. Vielleicht geht es um irgendeine Kooperation?«

Annika schnaufte. »Auf die scheint er ja mächtig Bock drauf zu haben, wenn er extra schwänzt.«

»Vielleicht schwänzt er nicht, und der Termin wurde unerwartet verschoben«, meinte Marie. »Kann sein, dass das hier gar nichts damit zu tun hat.«

»Fragen wir ihn später«, beschloss Annika. »Er ist ja schon weg.«

Marie steckte die Karte ein. »Dann bringen wir erst mal die Pferde zurück. Dann muss ich nach Hause. Dort kann ich dann nachgucken, was die BHCU für'n Laden ist. Außerdem krieg ich langsam Hunger und brauche dringend Fleisch. So kann ja kein Mensch denken!«

Annika schmunzelte. »Wird echt Zeit, dass Frau Böteback aus dem Urlaub zurückkommt und den Laden wieder aufmacht. Du funktionierst nur auf Sparflamme, wenn du dein Mettbrötchen nicht bekommst.«

Marie seufzte. »Streu halt noch Salz in die Wunde ...«

IV.

Am Abend warf sich Marie in Schale, um nochmals ihren Heimatort zu verlassen – diesmal jedoch mit dem Drahtesel.

Eine seichte Brise wehte durch die Straßen und über die Felder. Da es weiterhin nicht nach Regen aussah, dem Wetterbericht somit kein Vorwurf der dreisten Lüge gemacht werden konnte, entschied sich Marie für den dezenten Look – eine schwarze Pulloverjacke mit Reißverschluss über weißem T-Shirt, schwarze Jeans und weiße Turnschuhe mit dunkelblauer Sohle. Das pechschwarze Haar trug sie offen, wie meist üblich.

Mit dem wohl einzigen Mountainbike, das in dieser flachen Gegend im Alltag Verwendung fand, ging es zurück durch das Moor.

Doch hielt sie nicht an der Abzweigung zur Jagdhütte an, sondern fuhr weiter in Richtung Bagnow, wohin von dort aus nur weitere anderthalb Kilometer zurückzulegen waren. Am Wegesrande fielen ihr allerdings zwei zivile Dienstwagen auf – das Blaulicht lag jeweils noch auf dem Dach –, welche zur Kripo Ratzeburg gehören mussten. Offenbar war die Kugel in der Decke demnächst auf dem Wege zur KTU.

Nur knapp zweihundert Meter, bevor sie den Rand des Nachbarortes erreicht hatte, hielt sie neben der letzten Sitzgelegenheit an, die noch im Wald lag. Sie stellte ihr Fahrrad am Wegesrand ab und ging ein Stück zu Fuß weiter, etwa hundert Meter.

Aus ihrer Tasche zog sie einen rostigen Nagel hervor, hob vom Seitenrand einen Kieselstein auf, legte ihn auf den Asphaltweg und drapierte den Nagel so, dass er auf dem Stein schräg nach oben in die Richtung wies, aus der sie gekommen war.

Dann ging sie zu ihrem Fahrrad zurück, setzte sich auf den Sattel, seufzte einmal lautstark – und fuhr im Affenzahn los.

Mit unvermindertem Tempo raste sie auf ihre kleine Konstruktion zu, hielt den Lenker krampfhaft fest – und nahm den Nagel mit.

Fast wäre sie gestürzt, doch sie konnte noch mit beiden Füßen abbremsen.

Es hatte geklappt. Der Vorderreifen war geplatzt.

Sie schob ihr Fahrrad weiter und gelangte in eine kleine Siedlung, die zu durchqueren nur wenig Zeit in Anspruch nahm, ehe sie die Durchfahrtsstraße erreichte, von der aus man als Motorisierter einige hundert Meter nördlich rechts abbiegen konnte, um über die indirekte Route nach Sahrow zu gelangen. Doch Marie schlug die Gegenrichtung ein, überquerte die Straße an einer Fußgängerampel und ging noch ein Stück weiter, ehe sie die Fahrradwerkstatt erreichte, deren Inhaber laut einem großen Reklameschild Hinnerk Reinking hieß.

Ohne Umschweife schob sie ihr teures Mountainbike in die kleine Halle, deren Tür noch offenstand, zwischen den Fahrrädern her.

»Moin!« grüßte ein rothaariger Mann mit blauen Augen um die zwanzig, der ihr direkt entgegenkam. »Was kann ich ... ach, was frag ich überhaupt. Ich glaub, ich seh das Problem schon.« Er wies auf den platten Vorderreifen.

»Moin«, erwiderte Marie den Gruß. »Ja, ich bin eben über einen rostigen Nagel gefahren. Ich hab den nicht rechtzeitig gesehen. Leider hab ich kein Flickzeug dabei. Ein Glück, war das nicht weit von hier.«

»Gar kein Problem«, meinte der Mann, drehte sich um und zauberte wie aus dem Nichts einen Flicker, ein Pannenspray, Kleber und eine Luftpumpe hervor, als sei er jederzeit darauf vorbereitet, Leute mit Plattfuß in Empfang zu nehmen. »Da hast du wirklich nochmal Glück gehabt. Das kriegen wir noch so gerade hin, sodass du nicht den ganzen Schlauch austauschen musst. Ist das gleich hier vorne passiert?«

»Sozusagen – ich bin vom Moor aus reingefahren, und da ist der Reifen dann geplatzt«, antwortete Marie wahrheitsgemäß. »Für einen neuen Schlauch hätte ich jetzt auch kein Geld dabei.«

»Was die Leute so auf der Straße verlieren ...« Er schüttelte den Kopf, während er bereits in die Knie ging und am Loch herumzuhantieren begann. Marie nickte. »Sie sagen es, Herr ... Reinking ...?«

Der Mann schnaufte belustigt. »Sag einfach Hinnerk.«

»Hinnerk, gebongt. Ich bin Marie.«

»Freut mich, Marie.« Hinnerk überlegte kurz. »Du bist nicht hier aus dem Ort, was?«

»Nein, ich komme aus Sahrow«, gab Marie Auskunft. »Ich bin quasi nur zu Besuch da.«

»Hätte mich auch gewundert, sonst hätte ich dich bestimmt schon mal hier gesehen. Wobei, Sahrow – da bin ich auch öfter. Mein bester Kumpel wohnt da. Olle Dörpstraat, gleich vorm Grenzgraben.«

Marie spielte die Erstaunte. »Ich wohne etwas unterhalb. Direkt am See – diese Seite.«

»Die Gegend hat was«, befand Hinnerk.

Marie atmete einmal möglichst leise durch, dann fragte sie wie beiläufig: »Olle Dörpstraat, vorm Graben ... sag mal, dein Kumpel heißt nicht zufällig Trundholm mit Hausnamen?«

Hinnerk zog die Augenbrauen hoch, arbeitete aber weiter. »Fabian Trundholm, ja. Ihr kennt euch?«

Das war die Information, die Marie brauchte. Sie antwortete: »Indirekt. Ich kenne Jette recht gut, seine Schwester; wir gehen auf dieselbe Schule. Und beim Gut Brambek seh ich sie auch öfter. Sie teilen sich ja das Haus ihrer Eltern, auch wenn die ja seit ein paar Monaten nicht mehr hier sind.«

»Manchmal vergesse ich völlig, dass nicht nur Bagnow so'n Kaff ist, wo jeder jeden kennt«, meinte Hinnerk schmunzelnd.

Marie entgegnete. »Alles bekomme ich aber auch nicht mit. Beispielsweise wusste ich zwar, dass denen auch die Jagdhütte im Moor gehört, aber nicht, wie oft Fabian sich dort aufhält.«

Hinnerk wurde ernst. »Ja, da ist er sehr oft. Ich schätze mal, unter anderem, weil er dort jagt.«

»Unter anderem«, wiederholte Marie. »Aber erst nicht immer alleine dabei.«

Hinnerk schnaufte. »So fragt man Leute aus ... ja, er hat da 'ne Freundin, die auch öfter hingeht. Also, nur rein freundschaftlich – behauptet *er* jedenfalls.«

Marie zog die Augenbrauen hoch. »Das glaubst du aber nicht.«

»Was ich glaube, und was nicht, erzähl ich höchstens dem Dorfpfarrer hier.«

»Aber er war gestern Abend auch dort«, erzählte Marie freimütig. »Obwohl er eigentlich woanders hätte sein sollen, soviel ich weiß.«

Nun blickte Hinnerk doch kurz auf. »Du weißt davon?«

Marie zuckte mit den Schultern. »»Wissen« wäre zuviel gesagt. Ich sag mal, es spricht einiges dafür, dass er eigentlich eine andere Verabredung hatte. Mit Thorsten Kahlenberg, Direktor der BHCU in Lübeck. Baltic Hansa Credit Union.«

Hinnerk seufzte. »Wenn du das schon weißt und Jette sowieso gut kennst, weißt du ja, dass ihr Großvater Ingmar letztes Jahr verstorben ist. In seinem Testament hat er verfügt, dass das Bankhaus Trundholm zu gleichen Teilen an seine Enkelkinder gehen soll. Verwalten mussten es aber ja die Eltern noch, weil sie da ja noch minderjährig waren.«

Marie erinnerte sich, dass Jette einmal etwas in der Richtung erzählt hatte, und nickte. Ihr erschlossen sich bereits einige Details. »Und Fabian ist mittlerweile achtzehn und hat seinen Anteil demnach schon in der Tasche. Jette muss aber noch zwei Jahre warten. Ihren Anteil verwalten ihre Eltern von Spanien aus; dorthin sind sie kurz nach Fabians achtzehntem Geburtstag ausgewandert.«

Hinnerk erzählte weiter, während er damit begann, den geflickten Reifen aufzupumpen. »Dieser Kahlenberg schiebt bei Fabi seit Monaten Stress. Er will ihm seinen Anteil abkaufen, aber Fabi will es behalten. Er sagt, die

Bank hätte sich gut erholt von den letzten Krisen und würde gut laufen, auch wenn sie relativ klein ist – im Vergleich zur BHCU. Kahlenberg hat das wohl sogar einen Freundschaftspreis genannt. Immerhin wären sie ja quasi Nachbarn. Der Typ hat 'ne Villa am Südufer, bei Lehnitz.«

Das war Marie neu. »Ich verstehe«, meinte sie. »Statt sich mit Kahlenberg zu treffen, ist Fabian lieber zur Jagd gegangen. Und dort wurde er überfallen.«

Hinnerk fiel beinahe die Luftpumpe aus der Hand. »Überfallen?!« wiederholte er mit weit aufgerissenen Augen.

»Überfallen. Gestern Abend. Erst heute Nachmittag wurde er gefesselt in der Hütte aufgefunden. Wahrscheinlich sitzt er jetzt noch auf der Polizeiwache.«

»Ich ruf ihn gleich mal an«, beschloss Hinnerk. »Danke für die Info. Das haut mich um ...« Er schraubte den Verschluss wieder auf das Reifenventil und erhob sich. »So, deine Tretmühle ist wieder startklar. Nach Hause kommst du damit auf jeden Fall noch, aber ich würde den Schlauch an deiner Stelle so bald wie möglich auswechseln.«

Marie lächelte und griff nach ihrer Jackentasche. »Besten Dank! Was macht das?«

Hinnerk winkte ab. »Für dich nichts. Aber lass das nicht zur Gewohnheit werden, ja?«

»Oh, danke schön! Und keine Sorge.« Marie grinste. »Normalerweise umfahre ich herumliegende Gegenstände etwas geschickter.« Sie griff nach dem Lenker ihres Fahrrads und begann, es rückwärts durch die Halle zu ziehen.

»Ach ja, eine kurze Frage noch«, begann Hinnerk. »Wo genau ist das mit dem Nagel nochmal passiert? Nur so aus Neugier.«

Marie runzelte die Stirn. »Auf der Nebenstrecke durchs Moor, von Sahrow aus kommend.«

»Direkt am Ortseingang?«

Kurz überlegte Marie. »Weit war's nicht mehr. Ja, doch, ziemlich genau da. Oder lass es kurz dahinter gewesen sein.«

Hinnerk nickte. »Da bin ich vor knapp einer halben Stunde noch vorbeigekommen, wegen eines Kundengesprächs«, meinte er und grinste.

»Ein rostiger Nagel auf dem Weg wäre mir aber aufgefallen.«

Marie gab sich beste Mühe, sich nicht anmerken zu lassen, dass sie sich ertappt fühlte, und hob die Schultern. »Wer weiß, wer zwischendurch noch alles dort vorbeigekommen ist«, meinte sie.

Hinnerk grinste weiter. »Meinetwegen. Meinst du, Fabi wird's recht sein, wenn er erfährt, dass du hier herumschnüffelst?«

Marie nickte. »Kannst ihm sagen, er soll sich dran gewöhnen.«

V.

Von der Fahrradwerkstatt aus radelte Marie umgehend denselben Weg zurück, den sie genommen hatte. Diesmal blieb sie jedoch auf halber Strecke noch einmal stehen.

Der Nebel hatte sich bis auf wenige kleinere Schwaden verzogen. Dies würde ihr, so dachte sie sich, die Möglichkeit einräumen, sich nochmals umzusehen, und sei es nur, damit ihr auch sicher nichts von Bedeutung entging.

Sie bog kurz entschlossen auf den Schotterweg zur Jagdhütte ein und fuhr die restliche Strecke bis dorthin, ehe sie einen dünnen Baum fand, an den sie ihr Fahrrad anketten konnte.

Auch wenn es höchst unwahrscheinlich war, dass es hier jemand entwendete – es war immerhin ziemlich teuer gewesen.

Auch ohne den dichten Nebel sah man jenseits der Lichtung nicht viel mehr als Moorbäume.

Marie näherte sich dem Sumpfgebiet nur bedächtig. Ihr war bewusst, wie leicht es war, hier im Morast einzusinken, erst recht, wenn es kurz vorher noch größere Mengen an Regen gegeben hatte. Dass ihre Kleidung schmutzig werden könnte, war ihr schon hinreichend zuwider, doch das wäre im schlimmsten Falle noch ihr geringstes Problem gewesen.

An den Spuren, die vom Schotterweg ab zur Lichtung führten, erkannte sie jedoch, dass da mindestens eine andere Person vor nicht allzu langer Zeit offensichtlich weniger Bedenken gehabt hatte.

Die Abdrücke waren nicht sehr tief. Vermutlich waren sie älter, vielleicht schon von gestern Abend. Oder es war ein extremes Leichtgewicht gewesen, welches das Pech hatte, zugleich mit einer Schuhgröße zwischen 41 und 43 gesegnet worden zu sein.

Da die Spuren allerdings nicht sehr weit führten, sondern nach wenigen Metern vor dem nächsten Gestrüpp endeten, notierte sich Marie dies im Geiste und ging hinüber zur Jagdhütte.

Zu ihrer Überraschung war die Tür nicht verschlossen. Auch nicht versiegelt, wie es sonst bei Tatorten nicht unüblich war.

Auch war, wie sie einen Moment später feststellte, das karge, jedoch nicht ungemütliche Interieur kaum berührt worden, seit sie die Behausung zuletzt von innen gesehen hatte.

Das Seitenfenster, durch das die verummte Gestalt am Vorabend die Hütte betreten haben musste, war inzwischen geschlossen worden. Die Getränkebehälter mussten die Polizisten als Beweismittel sichergestellt haben, wohl für den Zweck eines DNA-Abgleichs. Marie überprüfte nochmals die Ritzen zwischen den Sitzflächen an der einzigen Möbelgarnitur auf eventuelle weitere Hinweise, wurde allerdings ebenfalls nicht fündig.

Dann ging sie nochmals zum Fenster und schaute nach draußen, wo es allmählich immer dunkler wurde. Nichtsdestoweniger fiel ihr eine weitere Reihe von Fußspuren im Morast auf. Allerdings zeichneten sich auch diese nicht mehr allzu deutlich ab. Es war lediglich erkennbar, dass auch einige zu diesem Fenster und wieder weg führten, was nahelegte, dass diese Spuren heiß waren. Rückstände von Dreck auf der Fensterbank ließen darauf schließen, dass es jemand benutzt hatte, um hinausklettern zu können.

»Was hast du hier zu suchen?!« zischte plötzlich jemand.

Marie zuckte zusammen. Sie hatte niemanden kommen hören oder sehen.

Sie drehte sich zur Tür um, wo eine junge Frau im Türrahmen stand. Sie war noch keine zwanzig, hatte dunkle Haare und grüne Augen. Mit diesen funkelte sie Marie an, als vermute sie in ihr eine Einbrecherin.

Nach dieser Schrecksekunde verstrich ein Moment, ehe Marie erwiderte:

»Die Frage kann ich nur zurückgeben.«

»Ich darf hier sein«, gab die Dame im Türrahmen zurück und verließ diesen langsam, um mit ihren bis fast in Knöchelhöhe matschigen Gummistiefeln das Innere der Hütte zu betreten, wobei sie Marie für keinen Sekundenbruchteil aus den Augen ließ. »Einem Freund von mir gehört die Bude.«

Marie zog die Augenbrauen hoch. »Fabian Trundholm. Ist mir bekannt. Dann musst du Freya sein?«

Dass Marie offensichtlich treffsicher riet, nahm ihrem Gegenüber etwas an Selbstsicherheit, doch sie nickte. »Freya Ahrendt, ja.«

»Marie Paurois, freut mich. Ich kenn Fabian nur relativ flüchtig, Jette dafür ganz gut. Hier gab es kürzlich einen sehr seltsamen Vorfall. Ich nehme an, du weißt noch nichts darüber?«

Freya nickte. »Doch, ich weiß Bescheid. Fabian hat mich schon angerufen, schon vor 'ner Stunde oder so.« Sie trat noch einen Schritt näher, blieb aber stehen, um sich in ähnlicher Manier umzusehen, wie Marie es zuvor getan hatte. »Auch wenn er nicht viel gesagt hat. Nur, dass er vorerst zu Hause bleibt, weil er überfallen worden ist.«

»Täte ich nach so 'ner Horrornacht auch«, meinte Marie. »Du warst gestern Abend noch hier?«

»Wir waren hier ja«, antwortete Freya bereitwillig. »Aber nicht lange. Mir ging's nicht besonders, und dann bin ich wieder abgehauen.«

»Und ist dir danach irgend etwas aufgefallen?« wollte Marie wissen. »Oder jemand?«

Freya runzelte die Stirn. »Gestern? Nein. Ich bin direkt nach Hause gegangen, querfeldein.« Sie wies mit dem Daumen hinter sich. »Ich wohne hinten am Lütjenrookhus.«

Marie kannte die alte Räucherhütte sowie den kleinen Weiler mit drei Höfen drumherum, die ein Stück abseits von Bagnow lagen, und nickte. »Und außer Fabian und dir war niemand hier?«

»Niemand.« Freya hob die Schultern. »Jedenfalls nicht, dass ich mich erinnern könnte.«

Marie nickte. »Falls dir noch was einfällt, könnte das für die Polizei wichtig sein. Die wird garantiert demnächst vorbeikommen und nachfragen.«

Freya nickte. »Ich halte mich bereit – auch wenn ich denen so wenig weiterhelfen kann wie dir. Ich bin erst heute wieder vorbeigekommen. Da standen hier an der Ecke drei Pferde. Aber weiter gedacht hab ich mir dabei nichts. Ich wusste ja, dass Fabians Schwester hin und wieder auch mal vorbeikommt. Ich hatte keinen Grund mir Sorgen zu machen.«

Marie zog die Augenbrauen hoch. »Das waren wir, ja«, gab sie Auskunft. »Und dann bist du nach Hause gegangen, bekamst den Anruf und bist wieder hierhergekommen?«

Freya nickte. »Ich hab nichts Spezielles gesucht, aber man kann sich ja mal umsehen. Ich meine«, sie musste grinsen, »das tust *du* ja anscheinend auch.«

»Guter Punkt«, befand Marie. »Erfolg hatte ich allerdings auch keinen. Wird wohl Zeit, nach Hause zu kommen. Es wird gleich dunkel, und ich muss noch mit 'nem frisch geflickten Fahrradreifen nach Sahrow.«

Freya lächelte. »Dann viel Glück dabei!« wünschte sie und machte ebenfalls auf dem Absatz kehrt.

Dabei fiel etwas feuchter Matsch von ihren Gummistiefeln.

Sie folgte ihr nach draußen, ging dann an ihr vorbei zu ihrem angeketteten Fahrrad. »Soll ich Fabian noch irgendwas ausrichten?« wollte sie noch wissen.

Freya schüttelte den Kopf. »Nicht nötig, danke«, gab sie zurück. »Zur Not ruf ich ihn selber nochmal an.«

Marie nickte und machte sich an ihrem Fahrradschloss zu schaffen.

Wenig später verließ sie den Schotterweg und bog in Richtung ihres Heimatortes ab, wobei sie noch sah, wie Freya in der Tat die Gegenrichtung einschlug.

VI.

Am nächsten Morgen hatte Marie das geräumige Haus ihrer Eltern am See, welche wieder einmal auf Geschäftsreise waren, frühzeitig verlassen. Telefonisch hatte sie sich mit Annika verabredet. Während sie gewartet hatte, hatte sie in der Zeit den Schlauch ihres Vorderreifens ausgewechselt.

Sie waren von dort aus in den Ortskern geradelt und in östliche Richtung abgebogen, um die Olle Dörpstraat entlangzufahren. Annika hatte vorher, ebenfalls telefonisch, die Information eingeholt, dass Fabian und Jette ausgeflogen waren, weshalb sie nicht an der im Vergleich zum Hause der Paurois' *noch* pompöser ausgefallenen Villa Trundholm angehalten waren, sondern direkt den Grenzgraben überquert hatten.

Im mecklenburgischen Ortsteil Sahrows hatten sie die dortige Polizeiwache angesteuert.

Als sie eintraten, fanden sie Janike Jork am Empfang vor – allein.

»Moin!« grüßte Marie grinsend. »Heute mal sturmfreie Bude?«

Janike lächelte. »Der Kollege Ladewig ist auf Streife – sprich, vermutlich Donuts holen«, meinte sie. »Und ansonsten ist diese Weltmetropole ja ganz allein *mein* Revier. Jedenfalls bis zum Graben.«

»Wir wollten in Erfahrung bringen, wie die Aussage gelaufen ist«, kam Marie direkt zur Sache. »In der Zeit haben wir neue Informationen eingeholt, die zumindest mir ziemlich spanisch vorkommen.«

»Fabian und Jette wirkten nach dem ersten Schock erstaunlich gefasst«, gab Janike Auskunft. »Vielleicht war es auch schon der zweite Schock, von dem insbesondere Fabian ruhiger wurde.«

»Hat er auch erwähnt, dass er für die Tatzeit eigentlich anderweitig ausgebucht war?« fragte nun Annika direkt.

»Nur am Rande«, antwortete die Kriminalmeisterin. »Er meinte, er hätte sich eigentlich mit einem Kollegen treffen wollen – so nannte er es. Einem Bankier aus Lübeck. Es wäre was Geschäftliches. Aber er hätte den Deal schon mehrfach ausgeschlagen und wollte von ihm nichts mehr wissen; deshalb hätte er sich in die Jagdhütte abgesetzt, ohne sich zu melden.«

»Sie wissen aber nicht, um welchen Deal es ging?« forschte Annika weiter.

»Er meinte, das wäre fürs Protokoll nicht von Belang«, meinte Janike.

»Wisst ihr da etwa mehr?«

»Noch nicht«, sprang Marie ein. »Wir hatten gehofft, er wäre hier etwas redseliger geworden. Leider sind beide gerade nicht im Hause, sonst hätten wir uns längst erkundigt.«

»Und am Telefon wollte ich nicht danach fragen«, ergänzte Annika.

Janike hob die Schultern. »Nur am Rande, wie gesagt.«

»Hat man eigentlich auch eine Zeugenaussage von Freya Ahrendt?« fragte Marie. »Ich hab sie gestern Abend noch angetroffen, aber viel war ihr bis dahin nicht eingefallen.«

Janike zuckte mit den Achseln. »Ich hab dem Kollegen Opitz Bescheid gegeben, aber Freya Ahrendt ist offenbar ausgeflogen. Jedenfalls macht bei ihr zu Hause niemand auf.«

»Wo die immer alle hinfliegen ...«, murmelte Annika.

»Solange sie nicht zu schnell fliegen, kann sie niemand aufhalten«, meinte Janike. »Wo wir davon reden: Ich denke, ich kann euch im Vertrauen sagen, dass es Jette vor drei Tagen ganz dumm erwischt hat. Sie war mit ihrem Mofa unterwegs, an der Hauptstraße in Bagnow. Da gilt ja für ein kurzes

Stück Tempo dreißig. Tja, und sie war nach Abzug der Toleranz zwei Stundenkilometer zu schnell.«

Marie überlegte kurz. Erst gestern war sie selbst dort gewesen. Das Limit galt für wenige hundert Meter, beginnend am Abzweig Sahrow, bis hin zu

...

»Das ist ja interessant!« platzte es förmlich aus ihr heraus. »An dem Abschnitt liegt die Fahrradwerkstatt von Fabians bestem Kumpel, Hinnerk Reinking!«

Janike schnaufte. »Ich kenn dich, Marie, und erzähl dir das auch genau deshalb. Du hältst das für keinen Zufall.«

Marie schüttelte den Kopf. »Dass sie am Tag vor der Tat in Bagnow war? Gewiss nicht. Ich kenne sie seit der sechsten Klasse – da fährt sie nicht ohne Grund hin. Eine Fahrradwerkstatt hat mit Mofas meines Wissens wenig zu tun. Da wäre dann die spannende Frage, was sie dort wollte.«

Janike notierte sich das auf ihrer Schreibtischunterlage.

»Bei Hinnerk?« fragte Annika und schaute Marie an. »Du sagtest doch, er wäre ganz nett und sähe auch nicht verkehrt aus. Sicher, dass der Grund für die Ermittlungen relevant ist? Und da nicht – möglicherweise – was Privates läuft? Du weißt schon?«

Marie schnaufte. »Ich bin nicht naiv, danke schön. Natürlich ist das denkbar. Auch wenn sie immerhin die Schwester seines besten Kumpels ist. Gerade dann wäre es nicht uninteressant, zu wissen, ob Fabian weiß, dass sie dort war. Wenn nicht, erfährt er es ja spätestens, wenn der Bußgeldbescheid reingeflattert kommt.«

Annika hob eine Augenbraue. »Wenn es so sein sollte, warum sollten sie ihm das verheimlichen? Ich sag mal, wenn ich einen Bruder hätte, würde es mich jetzt auch nicht stören, wenn, sagen wir mal, eine ziemlich gute Freundin ...«

Marie und Janike verkniffen sich unübersehbar das Lachen.

»Jungs ticken da anders«, klärte Marie sie auf. »Sich an die Schwester des besten Kumpels heranzumachen – das gilt bei denen quasi als Todsünde. Auch wenn es natürlich nicht ausgeschlossen bleibt, dass das Memo Hinnerk noch nicht erreicht hat. Oder das Ganze geht von Jette aus.«

»Jungs sind kompliziert«, befand Annika.

»Ohne dir da widersprechen zu wollen«, fuhr Marie fort, »sollten wir das zwar im Hinterkopf behalten, uns aber investigativ nicht auf

Beziehungsdramen versteifen, nur weil man darüber so schön schnacken kann, solange es noch plausible Alternativen gibt. Wir haben eine andere Spur, und zwar den Bankier Thorsten Kahlenberg. Der wohnt zwar in Lübeck, hat Fabian aber ins Café an der Promenade bestellt. Und er hat eine Villa am See – nicht hier, sondern in Lehnitz.«

Annika überlegte. »Haben Trundholms nicht auch ein zweites Jagdrevier in Lehnitz?«

Marie grinste. »Bingo!«

Janike schaltete sich ein. »Dann gibt's ja ganz gute Chancen, dass wir den Herren dort antreffen. Das käme mir hervorragend zupass. Ich vermute, ich brauche euch nicht zu fragen, ob ihr mitwollt?«

»Unsere Fahrräder sind sicher angekettet«, meinte Marie. »Immerhin können sie selbst vor einem Polizeirevier gestohlen werden. Vor allem, wenn es aktuell unbesetzt ist.«

Janike betrachtete ihre Frage damit als beantwortet und schnappte sich ihre Autoschlüssel.

VII.

»Ich denke immer noch nach«, verkündete Annika nach einigen Minuten des Schweigens, als Janike mit ihrem zivilen Dienstwagen durch ihr eigenes Revier in südliche Richtung preschte. Die Landstraße führte in einem knappen halben Kilometer Entfernung zum östlichen Ufer des Sahrower Sees durch einige kleinere Ortschaften, ehe sie Lehnitz erreichen würde. Annika und Marie hatten auf der Rückbank Platz genommen.

Marie grinste. »Lass uns an deinen Gedankengängen teilhaben. Lass mich raten, du bist noch beim Beziehungskram.«

»Es wird dich erstaunen, aber nein«, gab Annika zurück. »Nehmen wir mal an, da wäre nichts dergleichen im Busch, sondern was anderes. Wie groß ist Jette nochmal gleich?«

Marie runzelte die Stirn, begriff jedoch schnell den Sinn ihrer Frage. »Du willst auf den Überfall hinaus. Nein, Fabian hat einen Meter siebzig als geschätzte Größe angegeben. Ich liege da allein schon drüber, und Jette übersteigt mich nochmal um einen halben Kopf. Außerdem wage ich

anzunehmen, er hätte selbst in dieser Situation seine eigene Schwester identifizieren können.«

Annika winkte ab. »Es war auch nur so ein fixer Gedanke. Ich meine, du sagst ja selbst öfter mal, prinzipiell ist jeder verdächtig, solange es keinen Beweis für das Gegenteil gibt.«

»An sich nicht falsch«, entgegnete Marie, »aber das ergibt keinen Sinn. Wenn es um das Bankhaus gehen sollte: Sie kann nun mal nicht schneller altern, also hätte sie erst mal nichts davon, wenn Fabian seine Hälfte verkauft. Und selbst wenn, wäre sie ja einigermaßen dämlich, sich an uns zu wenden und uns damit zum Tatort zu führen.«

Annika nickte. »Da könntest du recht haben ... Das erzählen wir Jette aber besser nicht.«

Janike schaltete sich vom Fahrersitz ein: »Immerhin denkst du schon mal so weit. Wir erleben bei der Polizei manchmal die dollsten Dinger, und selbst dann lässt sich so mancher Kollege nicht von seiner eigenen Theorie abbringen.« Sie setzte den Blinker nach rechts, wo bereits eine große, moderne Villa aus Marmor mit großen Glasfassaden am Straßenrand auftauchte, noch einige Kilometer vor Lehnitz. »Wir sind da«, verkündete sie und hielt vor dem gusseisernen Tor an.

Sie stiegen aus. Janike ging voran und drückte den einzigen Klingelknopf an der Seite.

Kurze Zeit später meldete sich eine Frauenstimme aus der Gegensprechanlage: »Wer ist da?«

»Jork, Kriminalpolizei!« meldete sich Janike. »Würden Sie uns bitte hereinlassen? Wir hätten da ein paar Fragen.«

Ein Moment verstrich, dann sagte die Stimme: »Kommen Sie rein.«

Mit einem Surren öffnete sich das Tor – automatisch.

Janike schritt erneut voran, ihren Dienstausweis zum Vorzeigen bereit. Marie und Annika folgten ihr auf einen knappen Meter Abstand.

Ebenso automatisch öffnete sich die Haustür. Marie vermutete, man konnte nur per Geheimcode oder Gesichtserkennung ins Haus gelangen.

»Moin!« grüßte Janike und hielt der jungen Frau, vielleicht achtzehn oder neunzehn Jahre alt, die in der Tür stand, ihren Ausweis entgegen.

»Moin«, erwiderte die dunkelhaarige Frau mit grünen Augen freundlich, aber nicht erfreut. »Was kann ich für Sie tun?«

Marie blieb der Mund offenstehen. »Ich krieg die Tür nicht zu ...!« entfuhr es ihr.

Die Frau blickte sie fragend an. »Wie meinen ...?«

Annika runzelte ebenso die Stirn.

Maries Gesichtszüge blieben, wie sie waren – entglitten. »Freya ...? Wie zum Geier kommst *du* denn hierher?!«

»Ich verstehe nicht ...?« Die Frau schaute immer verwirrter drein. »Freya? Das tut mir leid, da muss eine Verwechslung vorliegen. Mein Name ist Lotta Kahlenberg.«

Marie trat näher heran und schaute genauer hin. »Oh ... ja, jetzt seh ich's auch. Verzeihung, aber diese Ähnlichkeit ... das kam unerwartet.«

Aus der Distanz hätte Marie schwören können, es mit Freya Ahrendt zu tun zu haben, doch aus der Nähe erkannte sie den Unterschied deutlich. Lotta Kahlenberg hatte leicht andere Gesichtszüge sowie ein auffälliges Muttermal auf der rechten Wange. Doch Haare und Augen waren nahezu identisch; das hätte Marie unter Eid ausgesagt.

»Die Kollegin beobachtet sonst sehr genau«, erklärte Janike. »Sie können sich damit sicher sein, eine fast baugleiche Doppelgängerin zu haben, die zufällig auch noch mit dem Fall zu tun hat, dessenthalb wir hier sind.«

Lotta Kahlenberg lächelte verständnisvoll. »Es heißt ja, jeder Mensch hat irgendwo auf der Welt ein Double«, meinte sie. »Aber was genau verschafft mir denn nun die Ehre?«

»Ist Thorsten Kahlenberg Ihr Vater oder sonst irgendwie mit Ihnen verwandt?« fragte Janike direkt. »Ihn suchen wir nämlich eigentlich.«

»Er ist mein Vater, ja«, antwortete Lotta. »Er ist heute Morgen in aller Frühe nach Lübeck gefahren. Er sagte was von einem plötzlichen Geschäftstermin. Soll mich aber auch nicht stören, ein wenig sturmfreie Bude.«

»Gut zu wissen«, meinte Janike. »Einen Geschäftstermin hatte er vorgestern Nachmittag ebenfalls. Wir erkundigen uns in der Angelegenheit Fabian Trundholm. Sie wissen nicht zufällig etwas darüber?«

Lotta zuckte mit den Achseln und schüttelte dabei den Kopf. »Ich verbringe nur meine Zeit hier. Bisschen ausspannen, ehe es nächste Woche nach Hamburg zurückgeht. Da wohn ich. Was Papa in der Zeit für Termine hat – keinen Plan, betrifft mich nicht.«

»Wann er zurückkommt, ist Ihnen somit auch nicht bekannt?«

Erneutes Kopfschütteln. »Hat er nicht gesagt. Ich bin selbst erst seit gestern Abend hier.«

Annika schaltete sich ein. »Was Sie nicht zufällig belegen können?«

Lotta unterdrückte etwas gespielt einen Seufzer. »Nun, wenn's der Wahrheitsfindung dient ...« Sie machte auf dem Absatz kehrt, verschwand kurz im Hause, tauchte jedoch Sekunden später mit einer ausgedruckten Bahnverbindung samt Fahrkarte wieder auf, als hätte sie diese für den Fall bereitgelegt, dass jemand danach fragen würde. Sie drückte sie der Kriminalmeisterin in die Hand, wohl in der Annahme, sie sei die Vorgesetzte der etwas jüngeren Damen.

Janike betrachtete die Verbindung aufmerksam; auch Annika und Marie überflogen die Liste der Haltepunkte. »Hamburg Hauptbahnhof, Büchen, Ratzeburg – von dort Anschluss an den Bus nach Sahrow.« Sie drückte Lotta die Papiere wieder in die Hand. »Ganz schön lange unterwegs gewesen«, bemerkte sie.

»Ich arbeite noch an meinem Lappen«, erklärte Lotta. »Bis dahin muss es halt mit den Öffis gehen.«

»Dürfte kein Vergnügen sein«, meinte Annika.

»Wird gefühlt jedes Mal schlimmer«, erwiderte Lotta.

Marie trat nun einen Schritt vor. »Verzeihung«, warf sie ein. »Ganz kurze Zwischenfrage: Dürfte ich einmal die Toilette aufsuchen?«

Lotta machte umgehend in der Tür Platz. »Hier links ab, dann den Gang runter, zweite Tür rechts.«

»Danke schön«, sagte Marie und setzte sich in Bewegung. Dabei warf sie Annika und Janike unauffällig einen Blick zu.

Beide schienen zu verstehen, denn wie sie noch vernahm, setzte Janike direkt zur nächsten Frage an, einer einfachen Formsache, wie sie erklärte.

Denn Marie musste nicht wirklich zur Toilette.

Schnell, jedoch nicht hektisch, besah sie sich das luxuriöse Mobiliar näher. Alles, selbst die einfache Kommode und das Telefonschränkchen, erweckten den Eindruck, als hätte die Familie Kahlenberg alles von einem Designer anfertigen lassen. Kein Zweifel, Geld spielte hier eine untergeordnete Rolle.

Oder?

Schon der zweite Blick erwies sich als Volltreffer, so vermutete sie jedenfalls, denn ein Stapel verschlossener Briefe sah ähnlich aus wie die

Post, die ihre Eltern öfter bekamen – welche auch kein unbeschriebenes Blatt in der Finanzbranche waren.

Im Mülleimer nebenan lagen einige weitere davon herum. Ein paar davon waren geöffnet worden. Die Schriftstücke, die den Umschlägen entnommen worden waren, lagen ebenfalls zerknüllt darin.

Was offen herumlag, fiel – so hatte Marie für sich beschlossen – nicht unter das Briefgeheimnis.

Und falls doch, musste es ja niemand merken. Marie sah sich einmal um und fischte das oberste Papier heraus.

Zum Durchlesen blieb keine Zeit. Dies war jedoch auch nicht notwendig, sprachen die langen Zahlenkolonnen sowie die längste davon am unteren Ende in roter Schrift bereits eine deutliche Sprache.

Kurz entschlossen steckte sie das Papier in ihre Tasche.

Dabei fiel ihr Blick erneut auf die Kommode. Dort entdeckte sie eine handschriftliche Notiz.

Vom Schriftbild her tippte sie entweder auf einen Mann, oder eine Frau mit ausgesprochen krakeliger Klaue.

Sie musste zweimal hinsehen, ehe sie glauben konnte, welchen Namen sich dort jemand mitsamt Adresse aufgeschrieben hatte.

Dies konnte eine Wendung in diesem Fall sein, auch wenn sie sich noch nicht vollends schlüssig war, in welche Richtung er sich denn nun wandte.

Auch diese Notiz wanderte in die rechte Tasche der Pulloverjacke – heute einer hellgrauen.

Marie sah sich weiter im Flur der Villa um. In jede Richtung. So, als habe sie absolut noch nicht genug und alle Zeit der Welt. Glücklicherweise schien sie weiterhin niemand zu sehen.

Ein Stück den Flur hinunter fiel ihr eine offenstehende Tür auf. Marie riskierte auch einen Blick in diesen Raum. Da er sie von der Inneneinrichtung her akut an ihr eigenes Zimmer erinnerte, vermutete sie, es gehöre Lotta. Nur waren die Wände etwas kunstvoller verziert, ohne strahlend weiße Wände. Sie blieb in der Tür stehen und schaute sich die Wandvertäfelung an, speicherte für sich ab, eine solche Vertäfelung zu Hause für ihr eigenes Zimmer vorzuschlagen.

Doch etwas daran war merkwürdig. Die weißen Kacheln hatten offenkundig eine ältere Wand neu ersetzt, und das konnte noch nicht lange zurückliegen. Doch unmittelbar hinter einer weiteren, großen Kommode standen

sämtliche der Kacheln ein kleines Stück hervor. Nur wenige Millimeter, doch dies reichte aus, um aufzufallen.

Die Zeit reichte allerdings nicht aus, um sich darüber weitergehende Gedanken zu machen, denn Lotta würde sich wohl nicht ewig hinhalten lassen.

Kurz entschlossen ging sie zum Badezimmer, dessen Weg Lotta beschrieben hatte, trat kurz ein, betätigte die Toilettenspülung und wusch sich mit möglichst lautem Wasserstrahl am Waschbecken die Hände.

Kurze Zeit später schritt sie an Lotta vorbei nach draußen.

»Ah, die Kollegin mit der Konfirmandenblase! Können wir?« erkundigte sich Janike. »Mit der Befragung wären wir soweit durch.«

Marie nickte. »Wir können.« Sie blickte Lotta noch einmal aus der Nähe an. »Nochmals besten Dank!«

Lotta lächelte. »Kein Thema.«

Noch als sie ihren ›Kolleginnen‹ durch das sich langsam schließende Tor folgte, hatte sie das Gefühl, Lotta schaue ihnen verstohlen nach – obwohl diese, wie sie mit einem Blick zurück feststellte, die Haustür bereits wieder verschlossen hatte.

VIII.

Als sie kurze Zeit später wieder im Wagen saßen und Janike ebendiesen wieder anwarf, bemerkte Annika direkt, dass Marie einen triumphierenden Gesichtsausdruck zu kaschieren suchte, was jedoch gründlich misslang.

»Spuck's schon aus«, forderte sie. »Ich hab gehört, es gibt eine ganze Reihe von eisernen Detektivregeln, von denen eine der wichtigsten lautet: Detektive gehen niemals *wirklich* aufs Klo. Also: Hast du den Fall gelöst? Können wir gleich los, um irgendwen einbuchten zu lassen?«

»So weit ist es noch nicht«, meinte Marie. »Aber wir können schon mal weiter. Nach Bagnow.«

»Nach Bagnow«, wiederholte Janike und fuhr an. »Sehr wohl, die Damen«, sagte sie im Tonfall eines Chauffeurs und setzte den Blinker rechts, um in Richtung der Ortschaft Lehnitz abzubiegen. »Nach dem Grund dürfte ich mich aber schon noch untertänigst erkundigen, ja?«

»Ausnahmsweise stattgegeben«, gab Marie grinsend zurück und zog mühselig im Sitzen eines der Fundstücke aus der Tasche. »Um die dringlichste Frage direkt zu klären: Jemand hat sich Namen und Anschrift eines uns wohlbekannten Einwohners von Bagnow notiert. Krakelige Schrift, entweder von Thorsten Kahlenberg selbst, oder von Lotta mit ziemlich hässlicher Handschrift. Ist für diesen Fall auch egal. Jedenfalls steht hier klar und deutlich: Hinnerk Reinking!«

»Hinnerk ...«, wiederholte Annika. »Was haben Kahlenbergs mit *dem* zu tun?«

»Um das herauszufinden, müssen wir ja hin«, meinte Marie. »Dass die extra in diese Gegend fahren, um dort Fahrrad reparieren zu lassen, weil es nirgendwo in Hamburg oder Lübeck eine brauchbare Werkstatt gibt, halte ich jedenfalls für reichlich unwahrscheinlich. Und Radtouren scheinen sie hier eher nicht zu unternehmen.«

Das erschien Annika logisch. »Also was Geschäftliches? Aber Hinnerk hat doch keine Bank.«

Marie nickte. »Hinnerk hat keine, Fabian aber immerhin eine halbe. Thorsten Kahlenberg wiederum sitzt in der obersten Etage einer ganzen, und da müssen wir ansetzen. Er will das Bankhaus Trundholm übernehmen. Aber selbst wenn Jette und Fabian beide so einfach könnten und wollten ...«, sie unterbrach sich, um einen zweiten Zettel hervorzuzaubern, »... wüsste ich sehr gern mal, wovon. Einen Geldspeicher voller Taler scheint die BHCU nämlich eher nicht zu haben.«

Annika warf einen Blick auf die Bilanz – und zog die Augenbrauen hoch. »Ich war nie besonders gut in Mathe«, meinte sie. »Was 'ne Million ist, weiß ich so gerade noch, aber alles darüber ist für mich ein Fall für Astronomen. Daher die Frage: Die lange rote Zahl unten hinter dem Minus – wie spricht man die aus?«

Marie hob die Schultern. »Unwichtig. Wichtig ist, dass wir wissen, wie es um die Finanzlage von dem Laden steht.«

Annika nickte. »Könnte sich lohnen, in der Richtung weiterzuforschen!«

In der Lehnitzer Ortsmitte war Janike in der Zwischenzeit rechts abgebogen, um einen knappen Kilometer hinter dem Ortsausgang wieder die Landesgrenze zu überqueren. »Eins nach dem anderen«, meinte sie. »Immerhin können wir vielleicht ›Räuber und Gendarm‹ spielen. Aber für

›Gendarm und Bankenaufsicht‹ kenne ich leider die Spielregeln noch nicht gut genug.«

IX.

Auf den Straßen war wenig los. Janike war daher nicht auf Blaulicht angewiesen, um die Strecke von Lehnitz nach Bagnow in Rekordzeit zu schaffen.

Wieder stand die Tür zu Hinnerks Fahrradwerkstatt offen, was darauf schließen ließ, dass er anwesend sein musste, so er keine Vertretung hatte.

Dies traf zu. Janike, Marie und Annika fanden ihn an der Seite vor der Kasse an einem Fahrrad herumschraubend vor; er erhob sich jedoch, als er seinen Besuch eintreffen sah.

Janike hatte sich dazu breitschlagen lassen, vorerst im Hintergrund zu bleiben sowie Marie und Annika das Wort zu überlassen.

»Moin, Hinnerk!« grüßte diese.

Hinnerk sah auf und zog die Augenbrauen hoch. »Ach, du bist das! Lange nicht gesehen. Ist noch was mit deiner Tretmühle?«

»Die läuft astrein«, antwortete Marie. »Ich hab extra heute Morgen noch den Schlauch ausgewechselt.«

Hinnerk lächelte. »Endlich mal jemand, der meine Ratschläge befolgt!« Dann runzelte er die Stirn. »Dann mal so 'ne ganz dumme Frage: Welches Anliegen habt ihr denn dann?«

Annika riss das Wort an sich: »Gut, dass du fragst! Es ist nämlich so, dass wir in einer anderen Angelegenheit kommen. Dazu gleich mal die Frage: Stimmt es, dass Jette vor drei Tagen hier war?«

Hinnerk hob eine Augenbraue. »Jette ...?«

Annika nickte. »Jette Trundholm. Die Schwester deines besten Kumpels.«

»Ich weiß, wer Jette ist«, entgegnete Hinnerk. »Ich hab zwar keinen Schimmer, was euch das angeht, aber ihr fragt wohl nicht ohne Grund. Ja, sie war vorgestern hier.«

»Aha?« Annika grinste. »Und was läuft da?«

Marie schüttelte den Kopf und tat so, als müsste sie sich etwas aus den Augen pulen.

»Was da läuft ...?« Mit einem Male musste Hinnerk lachen. »Falls du meinst, was ich denke: Nein, da läuft nichts in der Richtung. Keinen Dunst, wie du darauf kommst.«

»Es kam mir naheliegend vor.« Annika hob die Schultern.

»Naheliegend wie so manch anderer Holzweg, wie?« Hinnerk schüttelte den Kopf, schien aber weiterhin amüsiert ob der Vorstellung zu sein.

»Nichts gegen sie persönlich, aber das würde mir im Traum nicht einfallen. Selbst wenn sie *nicht* zufällig die Schwester meines besten Kumpels wäre, wäre meine Freundin davon wahrscheinlich auch eher nicht begeistert.«

»Deine ...«, begann Annika, sprach jedoch nicht weiter. Dafür war sie entschieden zu verdutzt.

»Ja. Ich bin bereits anderweitig vergeben, und das nicht allzu unglücklich.«

Marie biss sich auf die Zähne, um nicht loszulachen. Sie sah Annika nur an.

»Hm«, machte diese, und damit war das Thema für sie offensichtlich vom Tisch.

Marie fuhr fort: »Dann müssten wir aber leider umso dringender wissen, was sie hier wollte. Vergiss nicht – einen Tag später fand der Überfall auf Fabian statt. Ich hab ja schwer die Vermutung, dass es etwas mit Thorsten Kahlenberg von der BHCU zu tun hat.«

Annika ergänzte: »Bei der Dame hier handelt es sich um Kriminalmeisterin Janike Jork. Sie bearbeitet den Fall.«

Janike warf Annika einen dankbaren Blick zu, dass sie doch noch mitmischen durfte, und nickte. »Keine Sorge, Herr Reinking, das hier wird keine amtliche Vernehmung. Es haben sich nur ein paar Fragen ergeben, die Herrn Kahlenberg betreffen.«

Mit einem Male machte sich ein seichter Anflug von Hoffnung in Hinnerks Antlitz breit. »Sekunde! Das heißt, Sie haben was Greifbares gegen den Kerl in der Hand?«

»Wenn Sie uns helfen können, sind wir sehr nahe dran«, antwortete Janike.

»Das wurde auch allerhöchste Eisenbahn!« meinte Hinnerk und hob kurz den Finger. »Moment, das haben wir gleich!« verkündete er und drehte sich um, um an der Kasse vorbei hinter eine Eisentür zu eilen.

Nur wenige Sekunden später tauchte er wieder auf – mit einem Briefumschlag in der Hand. »Der ist von ihm«, meinte er und händigte ihn Janike aus. »Der Inhalt ist vollzählig. Leider wird's wohl nicht mehr viel mit Fingerabdrücken.«

Janike betrachtete den – logischerweise bereits geöffneten – Umschlag und zog den Inhalt heraus, ein solides Bündel brauner und grüner Geldscheine.

»Insgesamt sechstausend Euro«, ergänzte Hinnerk.

Marie holte die Notiz, die sie in der Villa Kahlenberg hatte mitgehen lassen, nochmals hervor und verglich sie mit dem handschriftlich notierten Namen auf dem Umschlag. »Dieselbe Schrift«, stellte sie fest. »Eindeutig.«

Hinnerk nickte. »Das Geld muss von Thorsten Kahlenberg stammen. Der Kerl hat zuvor hier angerufen und einigermaßen höflich nachgefragt, ob ich Fabi nicht irgendwie zum Verkauf seines Anteils breitschlagen könnte. Hab gesagt, das wird nichts, und im Endeffekt ist das sein Bier. Dann kam der Umschlag, vor vier Tagen. Am selben Tag noch ein Anruf. Kahlenberg wollte wissen, ob mein Laden nicht noch einen kleinen Zuschuss vertragen könnte – es würde auch mehr geben, wenn ich Fabi erfolgreich überredet hätte. Ich hab dankend abgelehnt und gesagt, er könnte sich die Kohle wieder abholen. Aber er ließ sich nicht abbringen und wurde auch richtig unangenehm. Fast schon drohend.«

»Fällt das schon unter versuchte Bestechung?« erkundigte sich Annika.

»Also, rein rechtlich betrachtet?«

Janike hob die Schultern. »Verschenken kann man ja prinzipiell alles an jeden. Das müsste im Zweifelsfalle das Gericht klären. Aber wenn Sie sagen, Herr Reinking, dass er schon fast drohend wurde, könnte der Fall schon anders lauten.«

»Ich hab da nicht viel drauf gegeben«, meinte Hinnerk. »Er hat nur vom Stapel gelassen, ich sollte ihm keine Schwierigkeiten bereiten, wenn ich keinen Wert darauf legte, selbst welche zu bekommen. Leerer Schnack, mehr nicht. Das wurde einen Tag später anders, als Jette vorbeikam und völlig aufgelöst war. Auch sie hat 'nen Umschlag voller Knete gekriegt. Er muss so was rausgehauen haben wie: ›Für ein kleines Taschengeld könntest du doch deinen Bruder mal überreden. Und in zwei Jahren regeln wir das mit deinem Anteil auch.‹ Sie hat ihm dann wohl gesagt, er solle sie gefälligst in Ruhe lassen. Auch dann wurde er richtig stinkig und hat wohl das eine oder andere blumige Wort zum Besten gegeben.«

Marie nickte. »Wahrscheinlich gibt es keine Aufzeichnungen von den Gesprächen, sonst hätten wir mehr in der Hand. So bleibt es ein Indiz. Hilft aber dabei, zu klären, warum er die Nacht bei den Sumpfhexen verbringen musste. Jette muss befürchtet haben, dass der Typ ernst macht, aber ihr

fehlten die Beweise, um zur Polizei zu gehen. Also hat sie *uns* eingeschaltet.«

Hinnerk nickte. »Natürlich haben wir Fabi davon erzählt. Hat ihn natürlich nur in seiner Meinung bestärkt. Jette und er waren eben auch hier. Da haben wir dann zu dritt darüber gesprochen und waren uns völlig einig, dass wir das nicht mehr alleine stemmen können, nach dem, was da abgegangen ist.«
»Das sehe ich ähnlich«, meinte Janike. »Gut, dann kann ich ja zurück und das Protokoll dahingehend erweitern.«

Marie hielt das für einen guten Plan. »Dann holen wir unsere Tretmühlen vom Revier ab und gucken mal, ob Fabian und Jette inzwischen wieder zu Hause sind.«

»Ich kann hier leider nicht weg«, sagte Hinnerk. »Sonst würde ich glatt auch vorbeikommen.«

»Wir können ja Grüße ausrichten«, meinte Annika.

X.

Vom Polizeirevier im östlichen Ortsteil aus fuhren Marie und Annika ohne Umschweife über die Olle Dörpstraat zurück in die aus ihrer Sicht heimische Hälfte Sahrows. Zumindest einmal über den Grenzgraben hinweg, denn direkt dahinter lag die imposante Villa Trundholm, ein wenige Jahre nach der Wende errichteter Neubau.

In der offenen Garage an der Seite standen ein Mofa sowie ein vierrädriges Kraftfahrzeug der Marke Mercedes, woraus zu folgern war, dass Fabian und Jette zu Hause waren.

Für Fabian stellte sich die Annahme umgehend als zutreffend heraus, denn er öffnete die Tür nach ihrem Klingeln.

»Da seid ihr ja!« lautete seine Begrüßung. »Wir haben uns schon gewundert, wo ihr abgeblieben seid. Kommt rein!«

»Das können wir nur erwidern«, meinte Annika.

Das Wohnzimmer war viel zu groß für zwei Leute, hätte aber wohl ausreichend Platz geboten, sodass eine zehnköpfige Gesellschaft problemlos hier hätte feiern können, ohne dass einer dem anderen auf die Zehen getreten wäre.

Jette besetzte den Fernsehsessel, während Fabian seinen eigenen Sessel hatte. Er wies auf die etwa drei Meter lange Couch vor dem gläsernen Tisch, wo Marie und Annika Platz nehmen konnten.

»Sagt bloß, ihr habt neue Erkenntnisse«, sagte Jette.

»Kann man wohl sagen«, gab Marie zurück. »Immerhin sind wir dafür in einem zivilen Polizeiauto quasi einmal ganz um den See herumgefahren. Aber es hat sich gelohnt. Beispielsweise wissen wir jetzt, dass du, Jette, vor drei Tagen bei Hinnerk in der Werkstatt warst – und auch weshalb.«

Jette nickte. »Dann wisst ihr von dem Geld und den Anrufen.«

»Wissen wir.« Marie fuhrwerkte zum dritten Male heute an ihrer Jackentasche herum, um ihre Zettelwirtschaft hervorzukramen. »Und wir haben belastendes Material gefunden, für das uns Thomas Kahlenberg mindestens eine glaubhafte Erklärung schuldig sein wird.«

»Das ist immer gut«, meinte Fabian. »Wir dachten schon, wir stünden für immer auf verlorenem Posten.« Er seufzte. »Manchen Menschen kann man's einfach nicht begreiflich machen.«

»Du hattest von Anfang an nicht vor, deinen Anteil zu verhökern, richtig?« vergewisserte sich Annika.

»Auf gar keinen Fall«, gab Fabian zurück. »Zumindest nicht jetzt. Die BHCU mag deutlich größer sein und großzügige Angebote machen, aber ich hab beim ersten Mal direkt gesagt, ich verfüge über meine fünfzig Prozent, bis Jette achtzehn ist und ihren Anteil ebenfalls offiziell erbt, und dann entscheiden wir gemeinsam, was damit passieren soll. In zwei Jahren können die gerne wiederkommen. Und das Angebot war durchaus nicht schlecht – es kam nur eben zu früh.«

»Und seitdem terrorisiert er Hinnerk und mich«, fügte Jette hinzu.

Marie entgegnete: »Ich würde nicht darauf setzen, dass das übernächste Jahr was wird, wenn ihr mich fragt. Der Laden hat nämlich vor allem eines – nämlich einen Berg Schulden. Da ich vermute, dass ein solcher Konzern wie die BHCU nicht einem einzelnen Chef untersteht, müsste Kahlenberg entweder privates Kapital aufwenden, oder ...« Sie unterbrach sich und hob die Schultern.

Annika vervollständigte: »... oder anderweitig Kohle heranschaffen. Vielleicht hat er irgendwo im Ausland etwas gebunkert.«

»Fest steht, ihr seid ein unliebsamer Konkurrent«, übernahm Marie wieder.

»Aus der letzten Krise seid ihr gut herausgekommen. Die BHCU ist es

nicht. Vielleicht waren die zwar arm dran, aber nicht pleite genug, um sich vom Staat aushelfen zu lassen. Wie dem auch sei, Kahlenberg scheint jedenfalls zu denken: Wenn man die Konkurrenz nicht besiegen kann, kauft man sie eben auf.«

»Aber wir wissen ja jetzt, welche Geschütze die auffahren«, meinte Annika. »Zumindest bin ich mir sicher: Wenn es eine Frau war, die dich überfallen und auf dich geschossen hat, Fabi, steht sie im Zusammenhang mit diesem Fall. Und da wäre die einzige mögliche Verdächtige, die wir bis jetzt haben, Lotta Kahlenberg.«

»Kahlenbergs Tochter«, ergänzte Marie. »Die übrigens auch eine erstaunliche Ähnlichkeit mit Freya Ahrendt hat. Ich hab beide gesehen – sie könnten als Schwestern durchgehen.«

»Freya ...?« Fabian lief kreidebleich an. »Du meinst doch nicht, dass sie was mit der Sache zu tun hat?«

»Ich überlege nur in alle Richtungen«, gab Marie zurück. »Immerhin habt ihr euch unmittelbar vor dem Überfall getroffen.«

Fabian schüttelte den Kopf und sah zu Boden. »Das ist unvorstellbar«, insistierte er. »Auch wenn sie sich in letzter Zeit irgendwie seltsam verhalten hat.«

Jette hob die Augenbrauen. »»Seltsam« ist untertrieben, wenn sie anscheinend seitdem verschwunden ist.« Sie wandte sich an Marie und Annika. »Wir waren heute dort, am Lütjenrookhus. Ich hab meinen Herrn Bruder nämlich endlich mal breitschlagen können, mir die Dame mal vorzustellen. Aber sie war nicht da, und der Briefkasten überfüllt. Wir haben auch die Nachbarn gefragt, aber die haben sie auch schon seit Tagen nicht mehr gesehen.«

»Interessant«, befand Marie. »Dabei sind wir uns gestern noch in der Jagdhütte begegnet. Also«, wandte sie sich an Fabian, »inwieweit wurde sie seltsamer als zuvor?«

»Sie hat in den letzten Tagen viele Gewohnheiten geändert«, antwortete Fabian bereitwillig. »Auf einmal kam sie zu Fuß – statt mit dem Pferd, wie sonst. Und sie hat sich so auffällig geschminkt, nur noch Roséwein statt Pils getrunken und immer gemeint, sie würde jetzt vermehrt auf Partys gehen. Anscheinend jeden Tag. Naja, vielleicht neue Phase im Leben.« Er hob die Schultern.

Marie nickte. »Wenn sie sonst anders war, hat dieser Lebenswandel vielleicht eine tiefere Bedeutung. Klammern wir das also nicht aus.«

»Wir wissen aber eins ganz sicher«, warf Annika ein. »Ihr seid beide in höchster Gefahr, denn Kahlenberg wird auf keinen Fall aufgeben. Am besten wäre, ihr schlaft die nächsten Tage woanders.«

Jette sah Fabian an. Dieser nickte langsam.

»Ich glaub zwar nicht, dass sie zum Äußersten gehen werden ...«, begann er. »Immerhin gibt's 'ne Klausel im Testament, die besagt, dass der ganze Laden automatisch an das Land Schleswig-Holstein rüberwandert, falls auch nur einem von uns beiden gewaltsam was passiert – aber wir wissen ja nicht, ob Kahlenberg das auch weiß.«

»Mal wieder woanders zu pennen – dagegen hätte ich eh nichts einzuwenden«, meinte Jette. »Die Frage wäre dann nur, wo.«

»Ich hätte Platz ohne Ende«, meinte Marie. »Unsere Villa ist kleiner, aber ich hab sturmfrei.«

Annika grinste. »Bei uns ginge es theoretisch auch, falls ihr schon immer mal wissen wolltet, wie es sich in einem Kellerraum voller archivierter Zeitungen so schläft.«

Jette grinste. »Oder aber ... wie wär's einfach mit der Jagdhütte? Niemand käme auf die Idee, dass Fabi nach der Aktion nochmal Bock auf eine Übernachtung da drin hat. Es wäre das unauffälligste Versteck.«

Fabian runzelte die Stirn. »Das kommt also dabei herum, wenn man zuviel mit Marie Paurois abhängt.«

»Mir hat's bis jetzt auch nicht geschadet«, meinte Annika.

Marie schwieg und bemühte sich um den Eindruck, die Unschuld vom Lande zu sein.

»Du machst das ja anscheinend auch noch nicht so lange«, gab Fabian zurück. »Um Jette mach ich mir da schon mehr Sorgen.«

Jette seufzte. »Also, Party bei den Sumpfhexen nachher?«

»Wenn alles versagt, passen wir auf euch auf«, fügte Annika hinzu. »Zu viert haben wir da drin immer noch Platz. Wir treffen uns dann heute Abend dort?«

»Von mir aus«, lenkte Fabian ein und seufzte. »Aber keine Pyjama-Party. Dafür ist es entschieden zu kalt.«

XI.

Nachdem sich Marie und Annika bei Fabian und Jette verabschiedet hatten, bogen sie in unterschiedliche Richtungen ab. Annika musste dringend nach Hause, weshalb sie geradeaus weiterfuhr, während Marie – nicht ohne einen sehnsüchtigen Blick in Richtung des geschlossenen Imbisses am Dorfplatz, wo sie normalerweise ihre Mettbrötchen bezog, zu werfen – die Olle Dörpstraat verließ, um zum westlichen Seeufer zu gelangen, wo sich das Haus ihrer Eltern befand.

Am Straßenrand vor dem Grundstück parkte ein Streifenwagen der Polizei. Marie brauchte nicht lange zu überlegen, wessen Dienstfahrzeug dies sein musste, fuhr auf dieser Seeseite doch nur ein einziger regulär durch die Gegend.

Sie bremste, um direkt vor dem Wagen zum Stehen zu kommen – was auch der uniformierte Beamte bemerkte, der gerade sichtlich enttäuscht von der Haustür der Villa zurückkehrte, wohl nach der Feststellung, dass so schnell niemand öffnen würde.

»Moin, Herr Wachtmeister!« rief Marie ihm entgegen.

»Ah, Marie Paurois!« Der Mittvierziger in seiner üblichen Montur marschierte durch das geöffnete Tor und schloss es sorgfältig hinter sich.

»Dich suche ich zufällig.«

»Das nahm ich fast an«, gab Marie zurück. »Ich vermute, in Auftrag der Kollegin Jork?«

»Nicht direkt«, meinte Opitz. »Die Informationen hab ich ausnahmsweise mal selbst beschafft. Ich denke, der aktuelle Kenntnisstand im Fall Fabian Trundholm wird dich interessieren.«

Marie nickte. »Da denken Sie nicht ganz falsch.«

»Sehr schön. Also: Zum einen bleibt das Gewehr, mit dem auf Herrn Trundholm geschossen wurde, unauffindbar. Wir wissen aber, dass es sich um ein registriertes Jagdgewehr handelt. Der Eigentümer, ein Jäger aus Bagnow, hat allerdings ein wasserdichtes Alibi – er ist für zwei Wochen verreist. Während dieser Zeit wurde bei ihm eingebrochen, ohne dass es jemand bemerkt hat. Erst jetzt sind wir darauf gestoßen.«

Marie hob die Schultern. »Dass jemand mit der eigenen, offiziell angemeldeten Waffe einen Überfall begeht, kommt ja auch selten genug vor.«

»Richtig, wobei es ja eine Handlung im Affekt hätte sein können.« Opitz rückte seine Mütze zurecht. »Zum anderen haben sich die Geschwister Trundholm nun, wohl nach längerem Zögern, dazu entschlossen, Freya Ahrendt vermisst zu melden. Dies gab uns die Möglichkeit zu Nachforschungen. Wir können somit den Tag ihres Verschwindens sehr genau datieren – zuletzt gesehen wurde sie vor fünf Tagen. Da kam sie mit dem Pferd aus Richtung des Moors, wohl nach der Jagd. Sie ist dann ins Haus gegangen. Nur wenige Minuten später soll sie mit dem Auto weggefahren sein. Seitdem wurde sie nicht mehr gesehen. Das bedeutet also, nach ihr wird nun aktiv gesucht.«

Marie notierte sich das im Geiste und nickte. »Danke für die Informationen, Herr Wachtmeister.«

»Dafür nicht.«

»Haben Sie heute Abend eigentlich was vor?« wollte Marie noch wissen. »Ich hab nämlich das Gefühl, dass Sie nicht frühzeitig ins Bett kommen werden.«

Opitz seufzte. »Worauf darf ich mich einstellen?«

Marie grinste. »Darauf, dass Sie irgendwann im Laufe des Abends noch von der Kollegin Jork hören werden. Und sie wiederum von der Bankenaufsicht. Oder der Steuerfahndung. Je nachdem, wer mehr Erfolg hat.«

XII.

Der Schein vierer Taschenlampen glitt am späten Abend über den asphaltierten Schleichweg von Sahrow nach Bagnow und durchschnitt die längst angebrochene Dunkelheit.

Marie, Annika, Fabian und Jette hatten sich darauf verständigt, die anderthalb Kilometer zu Fuß zurückzulegen, um nicht aufzufallen, falls jemand nachts an der Jagdhütte vorbeikam und zufällig Fahrräder bemerkte. Da es auch kalt war, hatten sie sich dicke Jacken über die bequemen Klamotten gezogen.

Nach einer Viertelstunde Fußmarsch vom Sahrower Ortsrand aus hatten sie die Hütte erreicht, in welcher es nun auch nicht viel wärmer war.

Um das Innere ausreichend zu erleuchten, ohne dass es von außen durch die Fenster auffiel, hatten sie ein tragbares Nachtlicht mitgenommen.

Fabian murmelte: »Willkommen zurück bei den Sumpfhexen. Wenigstens haben die Moorgeister und Waldelfen heute frei.«

Jette lachte. »Wenn du den Weihnachtsmann siehst, sag ihm mal Bescheid, mit seinem Kalender stimmt was nicht.«

»Ich lege keinen Wert auf ungebetenen Besuch«, stellte Annika klar. »Aus welchem Reich auch immer – dem echten oder dem der Sagen.«

»Mit Sagengestalten würde ich weniger rechnen«, meinte Jette. »Auch wenn man sich hier ja viel erzählt. Und die echten Gestalten haben bestimmt auch Besseres zu tun, als hier herumzuschleichen.«

Marie hatte sich erhoben, um aus einem der Fenster zu blicken. Man sah im fahlen Lichte der Lampe, dass sie die Stirn runzelte. Sie rückte in der Hocke ein Stück vom Fenster weg, wohl um nicht direkt gesehen zu werden, und wandte mit unheilvoller Stimme ein: »Wenn du dich da mal nicht täuschst, Jette.«

»Was willst du damit sagen?« Jette gefror der Atem.

Marie war draußen ein kleiner, heller Lichtpunkt aufgefallen, welcher wahllos in alle Richtungen zu leuchten schien. Es musste eine LED-Taschenlampe oder etwas in der Richtung sein.

Ihre Augen gewöhnten sich schnell an die Dunkelheit. Jetzt war sie sich sicher, einen Schatten ausmachen zu können.

Die Umrisse liefen am Haus vorbei, hinein ins sumpfige Gebiet auf der Lichtung. Und zurück.

Als die Gestalt kurz am Fenster vorbeilief, konnte man sie deutlich ausmachen.

»Da ist echt jemand!« bemerkte Annika im Flüsterton.

Marie bewegte sich vom Fenster weg und schlich durch die Mitte des Raumes. Dabei warf sie immer wieder einen Blick zurück.

»Was wird das, wenn's fertig ist?« wollte Fabian wissen. »Du willst doch wohl nicht ...«

Schon war Marie an der Tür.

»Doch«, antwortete Annika an ihrer statt. »Sie will.«

Auch Jette brummte etwas zur Bestätigung.

Fabian seufzte.

Marie blieb noch wenige Sekunden vor der Tür stehen – und riss sie auf.

Aus der Dunkelheit hörte man einen unterdrückten Schrei. Die Gestalt stand direkt vor der Tür.

»Ja, moin!« sagte Marie.

»Ich ...«, hörte man eine weibliche Stimme.

»Kommen Sie rein«, bat Marie, »dann können Sie rausgucken.«

Sichtlich verunsichert trat die Gestalt ein, an Marie vorbei. »Ich wollte ja nicht stören«, meinte die Dunkelhaarige mit leuchtend grünen Augen. Sie trug volle Jagdmontur – samt Gewehr auf dem Rücken.

»Du störst doch nicht ... *Freya*«, gab Marie zurück und lehnte die Tür hinter ihr nur leicht an.

»Wo kommst *du* denn jetzt her?« wunderte sich Fabian.

Die Angesprochene setzte das Gewehr vom Rücken ab, stellte es in die nächste Ecke und hob die Schultern. »Ich war zufällig in der Gegend. Gucken, ob ich irgendwo Brunftschreie höre, von Rehen oder so. Da hab ich festgestellt, hier ist anscheinend gerade Party angesagt.«

Marie sah den Überraschungsgast genau an. »Da hättest du aber lange warten müssen«, meinte sie. »Meines Wissens ist die Brunftzeit seit August vorbei.«

Die Dunkelhaarige runzelte die Stirn. »Ach so ...?« Sie schien kurz verwirrt, fasste sich dann aber wieder. »Ich meine natürlich Wildschweine. Die haben ja auch ganz spezielle Lockrufe.«

»Gib dir keine Mühe«, meinte Marie. »Du bist nicht Freya Ahrendt. Und das weiß ich nicht deshalb so sicher, weil die echte Freya Ahrendt die Brunft- und damit Schonzeiten der einheimischen Fauna kennen dürfte. Mit ihr hatte zumindest ich niemals das Vergnügen. Du bist Lotta Kahlenberg.«

Annika erhob sich. Fabian und Jette mit leichtem Zögern ebenfalls.

Die Miene der jungen Frau verfinsterte sich, und ihre Augen strahlten ein unheimliches Leuchten aus. »So, so«, blaffte sie in scharfem Ton. »Wenn's dich glücklich macht, ja.«

Marie erwiderte: »Macht es *nicht* – niemanden von uns.« Sie räusperte sich.

»Was mich so sicher macht, willst du wissen? Freut mich. Also: Wenn ich alle Informationen korrekt sortiert habe, trägst du seit fast einer Woche kontinuierlich Schminke, kreuzt nicht mehr mit dem Pferd auf und bleibst nicht allzu lange. Alles Dinge, die für Freya Ahrendt, die Fabian schon eine Weile kennt, absolut untypisch sind.«

Fabian nickte zur Bestätigung.

Lotta wich einen Schritt zurück.

»Dafür siehst du ihr optisch so ähnlich, dass ihr beinahe als Zwillingsschwestern durchgehen könntet«, fuhr Marie fort. »Heißt, du hast sie irgendwann einfach ersetzt.«

»Vor fünf Tagen«, ergänzte Fabian.

»Vor fünf Tagen«, wiederholte Marie. »Und um ein Alibi zu haben, hast du dir ein Bahnticket nach Hamburg und zurück gekauft. Eins, das keinen einzigen Stempel aufweist. Kann natürlich reines Glück sein, dass du auf der ganzen Strecke nie kontrolliert wurdest. Aber ein Lottogewinn wäre erfahrungsgemäß wahrscheinlicher.«

Annika meinte: »Die angebliche Freya kann also auf einmal nicht mehr reiten, und von der Jagd versteht sie sowieso nichts. Wie soeben bewiesen.« Sie musste lachen. »Klassisches Großstadtkind, das mit etwas Glück weiß, wie ein Baum aussieht.«

Marie unterdrückte ein Grinsen und wandte sich wieder an Lotta: »Und alles wegen der Bank. Ob du mit deinem Vater unter einer Decke steckst, oder auf eigene Rechnung handelst, weiß ich nicht. Ist in diesem Kontext auch unwichtig. Ähnlich, dass die Baltic Hansa Credit Union gerade mächtig in den Miesen steckt. Alles nicht meine Baustelle. Jedenfalls hast du die ganze Zeit eine Doppelrolle gespielt – wie sich herausstellen dürfte, sobald wir dein überschminktes Muttermal zu sehen kriegen. Die Nachbarn in der Siedlung Lütjenrookhus haben Freya zuletzt gesehen, als sie nach Hause kam und kurze Zeit später wieder abfuhr – nachdem sie sich ungewöhnlich schnell umgezogen hat. Da hast du sie dann also entführt.«

Annika trat einen Schritt auf Lotta zu. »Spuck's schon aus! Was hast du mit ihr gemacht?«

Lotta hatte sich bis hierhin alles in aller Seelenruhe angehört.

Plötzlich prustete sie, drohte, in schallendes Gelächter auszubrechen.

»Dürfen wir mitlachen?« erkundigte sich nun Jette etwas ungehalten.

»Aber klar«, meinte Lotta. »Ihr seid schlau. Meinen Respekt. Leider muss ich euch in einer Sache komplett enttäuschen: Ich laufe nicht erst seit fünf Tagen unter meiner richtigen Identität herum. Ich war's auch vorher schon die ganze Zeit – nur war meine Identität falsch. Freya Ahrendt hat nie existiert.«

Man sah Fabian selten schauen wie ein kaputtes Auto, doch jetzt quollen seine Augen gleichsam hervor, und seine Kinnlade gab vollständig der Schwerkraft nach. »Du ... du hast das alles inszeniert?!«

»Was denkst du denn?« gab Lotta zurück. »Denkst du, ich hätte dich über deine Pläne mit der Bank aushorchen können, wenn ich gleich gesagt hätte, dass ich Kahlenberg heiße?! Die Bude hinten in der Siedlung gehört Bekannten von uns. Tja, wenn's ums große Geld geht, mach ich keine halben Sachen. Und was das Bankhaus Trundholm, allein schon die eine Hälfte davon, wirklich wert ist, darüber muss ich euch ja nicht belehren.« Jette schüttelte den Kopf. »Leute, die Frau hat echt nicht mehr alle Schweine im Rennen.«

»Dem schließe ich mich an«, meinte Marie. »Es mit kleinen finanziellen Zuwendungen zu probieren, wie der saubere Vater, okay – will ich gar nicht groß moralisch bewerten. Aber für das hier braucht man schon ein spezielles Maß an Durchtriebenheit.«

Lotta hob die Schultern. »Oder einfach weniger Naivität. Und jetzt geh mir aus dem Weg, du abgebrochene Schnüfflerin. Ich hab Geschäftliches zu regeln!«

Marie blieb direkt vor ihr stehen.

Lotta seufzte. »Dann eben die harte Tour.« Sie nahm kurz Anlauf – und rannte Marie mit voller Wucht um.

Marie konnte nicht schnell genug reagieren, um auszuweichen, und die Kraft für eine Gegenwehr besaß sie ohnehin nicht. Sie geriet ins Stolpern und taumelte ein paar Schritte zurück.

Jette schnellte vor, um Marie aufzufangen.

In diesem Moment sprang auch Annika vor. Ihr Ziel lag neben Lotta – beziehungsweise lehnte noch an der Wand.

Doch Lotta stieß auch sie um. Die Hütte bebte, als Annika mit dem Rücken an der Wand landete.

In Sekundenbruchteilen schnappte sich Lotta das Gewehr.

»Das habt ihr euch so gedacht!« zischte sie und riss den Lauf hoch. »Und jetzt alle in die Ecke da!«

Annika gesellte sich mit schmerzverzerrter Miene zu den anderen, welche sich in die hinterste Ecke verkrümelten, während Lotta das Gewehr auf sie richtete.

»Es bringt dir 'nen Scheiß, uns abzumurksen«, bemerkte Fabian. Seine Worte klangen deutlich mutiger als seine Stimme. »Opa Ingmar war nämlich auch nicht von Pappe. Passiert mir oder Jette etwas, erbt

automatisch der Staat. Genauer, das Land Schleswig-Holstein. Reine Vorsichtsmaßnahme.«

Jette ergänzte, deutlich ruhiger: »Eigentlich dafür gedacht, damit der jeweils andere direkt von jedem Verdacht frei ist. Aber es hilft auch, falls jemand wie du auf die Idee kommt, mit einem Erben würde sich's einfacher verhandeln lassen, als mit zweien.«

Lotta nickte. »So ist das also. Aber was ist mit ...«, begann sie und wies mit dem Lauf in Richtung Marie und Annika.

Für einen kurzen Moment verfluchten sich beide, diesen Teil nicht bedacht zu haben.

Doch Jette grinste selbstsicher: »Mit einem ungeladenen Gewehr? Komm schon, so wenig Ahnung kannst nicht mal *du* haben.«

»Mit einem ...« Lotta entglitten sämtliche Gesichtszüge. Sie lief kreidebleich an – und setzte das Gewehr ab, um das Magazin zu überprüfen. Annika schnellte erneut vor. Diesmal nutzte sie ihre Chance. Mit einem beherzten Sprung prallte sie gegen Lotta. Als diese zu Boden stürzte, warf sich Annika auf sie.

Marie ergriff umgehend das Gewehr, das Lotta dabei verlor.

»Ihr kleinen Ratten! Ihr kleinen, dreckigen ...«, presste Lotta noch hervor. Dann flog die Tür der Jagdhütte auf.

»Polizei!« brüllte eine männliche Stimme. »Niemand rührt sich!«

Sekunden später stand Wachtmeister Siegbert Opitz mit erhobener Dienstwaffe mitten im Raum. Ihn folgte Kriminalmeisterin Janike Jork.

»Und ich dachte schon, Sie hätten sich bereits aufs Ohr gelegt«, meinte Marie.

»Daran war kein Denken«, gab Janike zurück.

Opitz erhob seine Stimme, nicht laut, aber vernehmlich: »Lotta Kahlenberg, Sie sind festgenommen!« Er zog ein paar Handschellen hervor. »Du kannst jetzt von hier runtergehen, Annika Hinrichs.«

»Eben hieß es noch, wir sollten uns nicht rühren«, meinte Annika grinsend, erhob sich aber, sodass sich auch Lotta aufrappeln konnte.

Opitz schüttelte den Kopf, während er Lotta die eiserne Acht anlegte. »Und jetzt ab dafür!«

Lotta gab jeden Widerstand auf und ließ sich überraschend wortlos abführen.

»Wahnsinn«, meinte Annika. »Der helle Wahnsinn. Schauspielert über Tage hinweg so gut, nur um dann völlig am Rad zu drehen. Ich glaub, da müsste man mal das eine oder andere Schraubchen festziehen.«

Marie händigte Janike derweil das ›beschlagnahmte‹ Gewehr aus, den Lauf selbstverständlich auf den Boden gerichtet.

»Irre, dass du das gesehen hast«, meinte Fabian zu seiner Schwester. »Ich meine, dass das Ding nicht geladen war.«

Jette grinste. »Oh, geladen ist es durchaus«, meinte sie. »Aber nicht entsichert. Nur in einem Punkt haben wir uns vertan. Anscheinend gibt's hier doch Sumpfhexen. Jedenfalls mindestens eine.«

Marie meinte zu Janike: »Dann können die Kollegen ja überprüfen, ob die Kugel da oben in der Decke aus dieser Waffe abgefeuert wurde. Ich glaube nämlich, die werte Dame wollte Beweismittel entfernen, hat aber aus Versehen auf der Flucht das falsche Gewehr in den Sumpf geworfen, nämlich das andere, das sie von hier beim Überfall mitgenommen hat – und nicht das hier, das wohl bei einem Einbruch gestohlen wurde. Zumindest war sie hier, um danach zu suchen – sie hatte genauso viel Dreck an den Stiefeln wie jetzt.«

»Das kriegen wir hin«, meinte Janike.

Marie fuhr fort: »Und wenn es dann noch Rückstände von DNA im Hause von Freya Ahrendt gäbe, könnte man sie mit denen an der Weintüte abgleichen. Sollte also ausreichen, selbst wenn Sie nicht das ganze Moor umgraben sollten, nur um ein verschwundenes Gewehr zu finden. Auch wenn ich mir schon sehr sicher bin, dass die Dame uns einen vorgespielt hat. Sie hat behauptet, es gäbe keine Freya Ahrendt, aber ich nehm ihr das nicht ab.«

»Ich auch nicht«, bekräftigte Fabian. »Freya und diese Lotta sind zwei verschiedene Personen. Alles andere kann und will ich nicht glauben!«

»Verstehe ...«, murmelte Janike. »Dann wäre aber zu klären, was mit Freya Ahrendt passiert ist.«

Mit einem Male schnappte Jette nach Luft. »Das heißt ... sie könnte Freya also theoretisch nicht nur entführt haben? Sondern auch ...« Sie unterbrach sich.

»Nun ... das wird sich schnell sicherstellen lassen«, antwortete Janike ein wenig ausweichend.

Marie war klar, was die Kriminalmeisterin damit meinte. Sie schloss ein Gewaltdelikt mit tödlichem Ausgang nicht aus, wollte aber niemanden beunruhigen.

Sie sprang kurzerhand ein: »Ich denke, das können wir nur klären, wenn wir schnellstens zur Villa Kahlenberg düsen. Vielleicht ist Freya dort.«

Fabian lief kreidebleich an. »Und mit etwas Glück sogar lebendig ...«

»Das wäre dann für dich der schwierigste Teil«, meinte Marie. »Du müsstest ja mitkommen, denn nur du würdest die echte Freya wiedererkennen.«

Fabian nickte, doch ihm war nicht wohl bei der Sache.

Janike hob die Schultern. »Anders geht's wohl nicht«, meinte sie. »Aber jemand müsste mit dem Kollegen Opitz mitfahren, um den Vorgang hier protokollieren zu lassen.«

»Das mach ich«, bot sich Annika an. »Fahrt ihr mal.«

Jeder durfte noch einmal tief durchatmen, ehe es mit Janikes Dienstwagen nach Lehnitz gehen würde.

XIII.

Das Blaulicht erhellte die nächtlichen Zwischenräume der Seenplatte wie den Vergnügungsdistrikt einer Großstadt.

Mit einem Affenzahn brauste die Kriminalmeisterin über die Landstraßen. Fabian kauerte nervös auf dem Beifahrersitz; Jette tat es ihrem Bruder hinter ihm auf der Rückbank gleich. Marie saß hinten links und wirkte eher, wie so oft, einfach nur nachdenklich.

»Scheiße ... Scheiße ... Scheiße ...!« fluchte Fabian vorne immer wieder vor sich hin.

»Ganz ruhig, Herr Trundholm«, versuchte ihn Janike zu beruhigen. »Sie sind in Sicherheit. Von jetzt an kann Ihnen nichts mehr passieren. Und für den Schock holen wir die Profis heran, wenn wir von unserem kleinen Besuch wieder da sind.«

»Ich weiß«, gab Fabian zurück. »Aber wir wissen ja gar nicht ...«

Janike vermeinte seine Gedanken vervollständigen zu können. »Wir sorgen schon dafür, dass Sie nichts sehen müssen, was Ihren Zustand verschlimmern könnte.«

Fabian war nicht hundertprozentig überzeugt, brummte aber zustimmend. Jette intervenierte: »Ich sag's ja nicht oft, aber wenn wir nachher zu Hause sind, werde ich ausnahmsweise mal nicht meckern, wenn du dir nach dem ersten Cognac auch noch 'nen zweiten gönnst.«

Das wirkte. Fabian schnaufte amüsiert. »Ich frag dich da zwar nicht nach, aber ich nehm dich beim Wort!«

»Mach doch«, gab Jette zurück. »Ich werde eh nicht dazu kommen. Auf mich wartet die letzte Ofenlasagne, die wir noch im Froster haben.«

Das riss auch Maries kleine graue Zellen aus ihrer unermüdlichen Rotation. »Ich komm nicht an meine Mettbrötchen, weil Frau Böteback verreist ist, und die Frau redet vom Essen«, meinte sie.

Jette lachte. »Ich kann dich gerne zugucken lassen.«

»Vorsicht«, warnte sie Marie. »Du spielst gerade mit deiner Rente.«

Jette beugte sich nach vorne. »Frau Kriminalmeisterin, ich möchte zu Protokoll geben, dass Marie Paurois gerade Tendenzen zur Fremdgefährdung entwickelt.«

»Antrag abgelehnt«, gab Janike zurück. »Hunger allein ist noch kein Hinweis auf eine sich anbahnende Straftat. Andernfalls müsste ich mich glattweg selbst festnehmen.«

Jette ließ sich zurückfallen. »Dieses Rechtssystem verstehe, wer will.«

»Wir könnten aber die Tage wirklich mal 'nen Happen mampfen gehen«, meinte nun Fabian. »In Bagnow gibt's 'ne ganz gute Pizza-Bude. Hinnerk und ich gehen öfter hin.«

»Klingt gut«, befand Jette und wandte sich an Marie: »Kriegen wir's damit noch abgewandt? Das Unheil, das offiziell angeblich gar nicht droht?«

»Betrachte dich als rundum sicher«, gab Marie zurück. »Annika sollten wir natürlich auch mitnehmen.«

»Sollten wir«, stimmte Jette zu. »Ich hab keine Ahnung, wie du das hingekriegt hast, aber sie ist viel umgänglicher geworden, seit sie mit dir abhängt.«

Marie hob die Schultern. »Was es auch war, es scheint zu wirken«, antwortete sie knapp, als ob sie sich das überhaupt nicht erklären könnte.

Sie erreichten die Villa Kahlenberg am Lehnitzer See. Janike stoppte das Dienstgefährt.

»Fabian, Jette, ihr wartet dann hier draußen, ja?« bat Janike nochmals.

»Wenn euer Typ verlangt wird, sagen wir euch Bescheid.«

Jette nickte und legte Fabian über die Sitzlehne hinweg die Hand auf die Schulter.

Marie war bereits ausgestiegen. Auch Janike ließ nicht lange auf sich warten und marschierte hinüber zum Tor, um den Klingelknopf zu drücken. Ein Moment verstrich.

»Ja, bitte?« meldete sich eine Stimme über die Gegensprechanlage – diesmal eine männliche.

»Jork, Kriminalpolizei«, meldete sich Janike. »Herr Thorsten Kahlenberg? Ich muss Sie dringend um Einlass bitten.«

»Natürlich. Sekunde!«

Marie und Janike sahen sich an, als ein Surren ertönte und sich das Tor öffnete. Mit einer solchen Bereitwilligkeit hatten sie nicht gerechnet. Dann schritten sie hindurch, bis zur Haustür, welche von einem hochgewachsenen, breitschultrigen Dunkelhaarigen Anfang fünfzig im Morgenmantel geöffnet wurde.

»Guten Abend«, wünschte er förmlich.

»Moin«, erwiderte Janike. »Thorsten Kahlenberg?«

»In der Tat«, gab der Mann zurück. »Ich war schon kurz davor, Sie zu verständigen. Sie müssen wissen, meine Tochter hat sich seit einigen Stunden nicht mehr blicken lassen. Sie heißt Lotta Kahlenberg, ist neunzehn Jahre alt, hat dunkle Haare, grüne Augen und ...«

»Ganz ruhig«, unterbrach ihn die Kriminalmeisterin. »Wir wissen um den Verbleib Ihrer Tochter. Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass sie sich bei uns in Gewahrsam befindet. Deshalb sind wir hier.«

»Wie bitte ...?!« Kahlenberg riss die Augen weit auf. »Aber das ...«

Janike holte tief Luft und fuhr fort: »Zugrundeliegende Vorwürfe sind unter anderem: missbräuchliche Verwendung falscher Identität und bewaffneter Überfall in mehreren Fällen, möglicherweise in Tötungsabsicht. Im Zusammenhang steht dies mutmaßlich mit *Ihrem* – Herr Kahlenberg – Versuch des Erwerbs des Bankhauses Trundholm im Auftrag der Baltic Hansa Credit Union. Und da wir inzwischen belastbare Indizien dafür haben, dass Sie widerrechtlich Geld beiseite geschafft haben, wohl ursprünglich zum Zwecke der Insolvenzverschleppung, inzwischen aber wohl als finanzielles Mittel für ebendiesen Erwerb, können Sie sich schon mal etwas anziehen gehen, denn Sie werden uns auf das nächste

Polizeirevier begleiten. Die Kollegen von der hier zuständigen Polizeiinspektion Hansestadt Wismar sind auch schon unterwegs.«

»Ja, haben Sie denn noch alle –«, begann Kahlenberg, besann sich jedoch. »Ich meine, alle Beweise zusammen?«

»Was Sie betrifft, so können Sie durch ein simples Geständnis noch sehr viel retten«, erwiderte Janike. »Ihre Tochter Lotta haben wir allerdings auf frischer Tat ertappt.«

Kahlenberg schnappte nach Luft. Als sein Blick auf den Dienstwagen fiel, aus dem, wie auch Marie feststellte, Fabian und Jette bereits ausgestiegen waren, lief er rot an wie eine Fleischtomate. »Das ... das ist ungeheuerlich!«

Janike nickte. »Dieser Meinung sind wir auch. Deshalb sollten Sie sich schnellstmöglich umziehen und uns Einlass gewähren. Wir können uns zwar einen Durchsuchungsbefehl organisieren, aber Sie können das Verfahren auch für uns alle abkürzen.«

Kahlenberg seufzte. »Nur zu«, meinte er. »Wir werden ja sehen, ob ausreicht, was Sie finden.«

Er drehte sich zum Hausinneren um, woraufhin Janike wie auf Knopfdruck folgte.

Marie blickte noch einmal zurück. Offensichtlich konnten Fabian und Jette es nicht erwarten und näherten sich dem Hause ebenso.

Ohne auch nur einen Versuch zu unternehmen, das noch zu verhindern, ging auch Marie durch die geöffnete Haustür hinein.

Hier im Erdgeschoss würde sie wohl nicht direkt fündig werden. Im ersten Obergeschoss auch eher nicht. Und unterkellert waren Häuser, die so nahe am Seeufer standen, aufgrund der Gefahr von Unterspülung durch ungewöhnlich stark ansteigende Wasserpegel normalerweise nicht.

Oder doch ...?

Marie erinnerte sich, was ihr an Lottas Zimmer auffällig vorgekommen war. Ohne weiter zu überlegen, öffnete sie die Tür.

Die Einrichtung entsprach auf den ersten Blick noch dem Zustand, welchen Marie soweit auf dem Schirm hatte.

Direkt hinter der Kommode fand sie erneut das Stück Wand vor, das einige Millimeter herausragte. Sie versuchte auszumachen, was sich hinter der hölzernen Rückwand befinden musste.

Nach einigen Sekunden zog sie an dem Möbelstück, doch ihre Kraft reichte nicht aus, um es von der Wand wegzubewegen.

»Jan...«, begann sie, besann sich jedoch. »Frau Kriminalmeisterin?« rief sie aus dem Zimmer heraus. »Ich brauche mal eben Hilfe!«

Janike betrat den Raum und runzelte die Stirn. »Beim Möbelrücken?« wunderte sie sich.

Marie nickte. »Ich glaube, wir sind des Rätsels Lösung schon recht nahe. Wir müssen den Klotz nur irgendwie beiseite bekommen.«

»Was auch immer du dir davon versprichst«, meinte Janike achselzuckend. Sie fasste an einer Ecke an.

Marie nahm sich die gegenüberliegende Ecke vor. Unter immenser Anstrengung hoben sie die Kommode ein Stück an, um keine Kratzer im Boden zu hinterlassen.

Nachdem sie den hölzernen Koloss um einen guten Meter verschoben hatten, setzten sie ihn ab.

»Was machen Sie da?!« wollte Kahlenberg wissen, der nun ebenfalls in der Tür stand.

»Unsere Arbeit«, erwiderte Marie knapp. Sie hatte den grauen Knopf, den die Kommode verdeckt hatte, bereits entdeckt und drückte ihn kurz entschlossen.

Einige ungesunde Schleifgeräusche ertönten.

Dabei schob sich das Stück Wand ein Stück vor und legte einen kleinen Durchgang frei. Eine steinerne Treppe führte abwärts in die Dunkelheit.

Maries Vermutung traf offenkundig zu. Es gab hier einen geheimen Kellerraum!

»Was zum ...«, entfuhr es Kahlenberg. Er lief noch bleicher an, als er naturgemäß ohnehin schon war.

»Soll ich die Geschwister Trundholm schon mal heranholen?« wollte Janike wissen.

Marie schnüffelte einmal kurz in den Gang hinein und verzog das Gesicht.

»Noch nicht!« meinte sie umgehend. »Da drin riecht es sehr seltsam ...«

Janike warf Kahlenberg einen Blick zu.

Dieser wusste inzwischen nicht mehr, was Gesichtsfarbe überhaupt war.

»Sie meinen doch nicht im Ernst, dass ... nein, das kann nicht ...«

Marie betrat bedächtig die erste Stufe der Treppe. Der Gestank wurde immer beißender. Sie warf noch einen Blick zurück.

Janikes Achselzucken bedeutete ihr, dass sie den Gestank auch nicht unmittelbar zu deuten vermochte. Damit – und mit der Tatsache, dass sie ihr eine Taschenlampe in die Hand drückte – war für sie klar, dass es zumindest nicht *diese* Art von Geruch sein konnte ...

Plötzlich zuckte Marie zusammen.

»Lass mich endlich hier raus!« schrie plötzlich eine weibliche, verheulte Stimme. »Ich halt's hier nicht mehr aus! Lass mich doch endlich einfach aus diesem Loch raus! Ich ertrag's einfach nicht mehr! Ich ... ich mach alles, was du willst! Mach, dass es endlich vorbei ist! Ich ...«

Marie wusste nicht, wann sie so viel Verzweiflung, blankes Entsetzen, Panik gehört hatte. Oder ob überhaupt jemals.

Sie nickte Janike zu. Es bedeutete, jetzt würde sie Fabian und Jette gefahrlos dazu holen können.

Während sich die Kriminalmeisterin offenbar an Kahlenberg vorbeimogelte, um den Geschwistern Trundholm ein Zeichen geben zu können, stieg Marie weiter die Treppe hinab.

An einer Seite machte sie mit der Taschenlampe einen Lichtschalter aus, mit welchem sie den Kellerraum vollständig erleuchten konnte.

Über den Raum verteilt lag Papier von Süßwaren herum. Einige weitere waren noch ungeöffnet. Der Gefangenen war wohl ab einem gewissen Punkt der Appetit vergangen, was bei dem Gestank kein Wunder war. Diesen erklärte ein großer, halb gefüllter Metalleimer, der in einer Ecke stand.

In der anderen Ecke kauerte eine junge Frau, die Beine mit den Armen umschlungen. Trotz des verheulten Gesichts erkannte man die frappierende Ähnlichkeit mit Kahlenbergs Tochter. Dunkle Haare, leuchtend grüne Augen. Das Alter stimmte ebenso.

»Wer ... wer bist du ...?« fragte sie, mit zittriger Stimme.

»Ich bin Marie Paurois«, gab Marie zurück. »Es ist vorbei. Dir kann nichts mehr passieren. Du bist Freya Ahrendt, richtig?«

Die junge Frau nickte. »Ja ... wo ist dieses Miststück hin?«

»Lotta Kahlenberg? Keine Sorge. Die ist schon auf dem Weg in den Knast. Ihr Vater macht sich gerade ebenfalls fertig. Die Polizei ist da. Und ...«

»Freya!« rief eine männliche Stimme hinter ihr. »Du lebst noch ...«

»Fabian?! Wie kommst du hierher ...?« wollte Freya wissen.

»Lange Geschichte!« Fabian mogelte sich an Marie vorbei, stürmte auf Freya zu und ging vor ihr in die Hocke, beide Hände auf ihre Schultern gelegt. »Geht's dir gut? Ich meine, bist du unversehrt? Scheiße, ich dachte, die hätten dich ...« Er sprach nicht weiter.

»Ich lebe noch ... aber wie ... sperrt dieses Weib bloß weit weg. Sie ...«

»Du wirst ihr nie wieder begegnen müssen«, meinte Fabian und schien, so bemerkte Marie, innerlich sichtlich zu hoffen, dass das auch stimmen würde.

Janike kam nun herunter, gefolgt von zwei uniformierten Kollegen. Auch Jette war langsam herangetreten, wollte aber schon wieder nach draußen, wohin ihr Marie einen Moment später ebenfalls folgte.

Zwei Männer im Anzug warteten sehr gespannt auf eine Erklärung von Thorsten Kahlenberg, welcher nur vor sich hin stammelte: »Ich hab das nicht gewusst ... nicht mal geahnt, was Lotta dort anstellt! Ja, mit dem Geschäft haben wir gemeinsame Sache gemacht, das geb ich ja zu. Auch, dass ich die anderen Vorstandsmitglieder der BHCU damit hintergangen habe. Aber dass Lotta jemanden entführt hat ... das wusste ich nicht! Ehrlich!«

»Das bliebe für Sie zu hoffen, werter Herr. Bis wir das einwandfrei festgestellt haben, bereiten Sie sich aber besser schon mal auf einen längeren Urlaub in Untersuchungshaft vor«, erwiderte einer der Anzugträger in unüberhörbarem mecklenburgischen Küstenidiotismus.

Die drei Männer verließen den Raum.

Jette schüttelte den Kopf. »Ich kann's einfach nicht fassen, was hier gerade abgeht«, sagte sie.

»Das kann man mit Verstand auch nicht«, gab Marie zurück.

Jette atmete tief durch. »Dann heißt's für Fabi und mich wohl, noch zwei Jahre durchhalten, und dann verhöckern wir den Laden. Mir völlig egal, an wen. Wenn man immer mit so was rechnen muss, wenn man 'ne Bank besitzt, ist es ein Wunder, dass unser Großvater so alt wurde.«

Marie nickte. »Mit dem Erlös dürftet ihr ohnehin ausgesorgt haben. Vielleicht seht ihr dann ja meine Eltern irgendwo im Urlaub.«

»Das könnte passieren. Was machen die dort eigentlich genau, außer Urlaub?«

Marie hob die Schultern. »Gute Frage. Hoffentlich keinen Unsinn.«

»Dasselbe sagen sie von dir wahrscheinlich auch«, meinte Jette.

– ENDE –